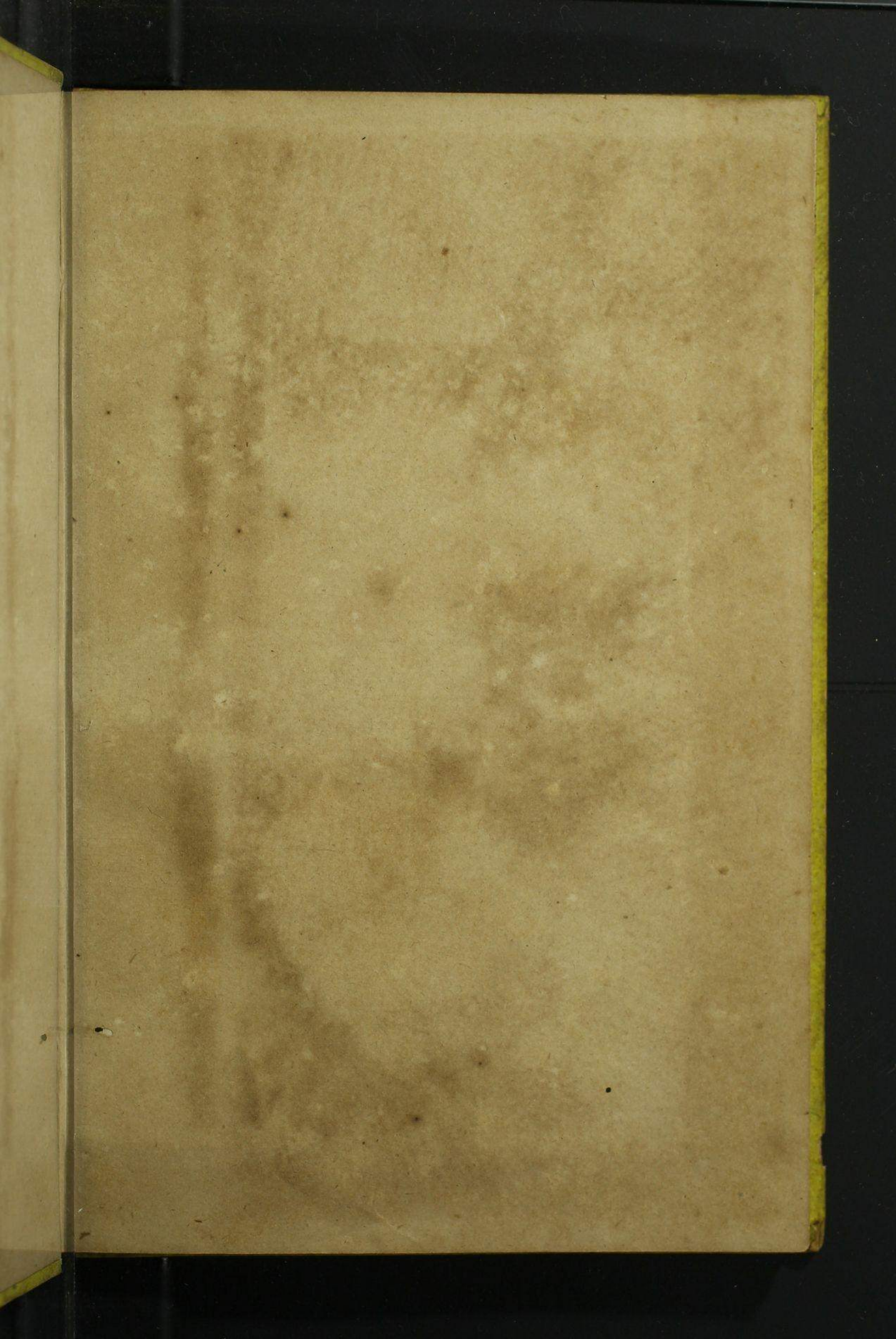


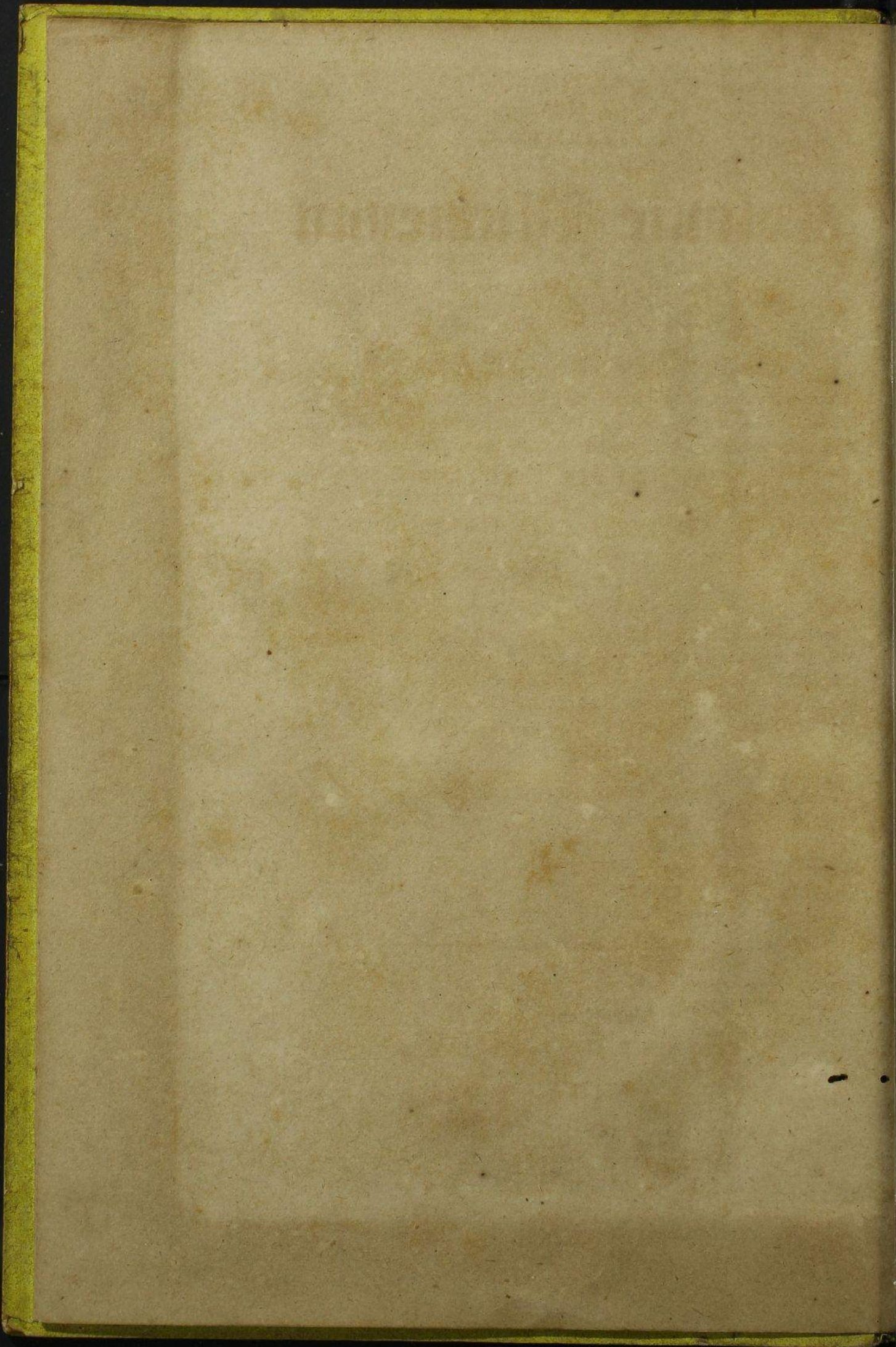
Le ne fay rien
sans

Gayeté

(Montaigne, Des livres)

Ex Libris
José Mindlin





Deutsche

Kolonie Blumenau

in der Provinz

Santa Catharina in Süd-Brasilien.

Bericht bis Juni 1855
und
Aufforderung zum Anschluß.

Geht Bemerkungen über deutsch-brasilianische Colonisation im Allgemeinen,
Beschreibung des Itajahy-Gebietes und einer Karte.

Von

Dr. Hermann Blumenau.

Rudolstadt, 1856.

Druck und Verlag von G. Froebel.

lu
a
154
lu

Verlag

Rechtliche Erläuterungen

von

Dr. Carl von Sauer

Verlag des Verfassers

in Stuttgart

Die Erläuterungen sind in drei Theile eingetheilt, nämlich in die Erläuterungen des bayerischen, des preussischen und des sächsischen Rechts.

1855

Dr. Carl von Sauer

Verlag des Verfassers

in Stuttgart

Inhalt.

	Seite
Erstes Capitel. Die Kolonie Blumenau, ihre Gründung und ihre Entwicklung	1
Zweites Capitel. Brasilien und seine Gegner	10
Drittes Capitel. Die Fortschritte Brasilien's in der jüngsten Zeit	18
Viertes Capitel. Wirksamkeit der brasilianischen Regierung in Sachen der Kolonisation	21
Fünftes Capitel. Kolonisations-Vertrag der brasilianischen Regierung mit dem Verfasser	27
Sechstes Capitel. Das Statut der Kolonie Blumenau und die Maßnahme zur Förderung der Kolonisation derselben	32
Siebentes Capitel. Praktische Rathschläge für Auswanderer nach Blumenau	51
Achtes Capitel. Schlusswort	59

lu

Erstes Capitel.

Die Kolonie Blumenau, ihre Gründung und ihre Entwicklung.

Nabezu fünf Jahre sind verstrichen, seit an den Ufern des großen Itajahyflusses, in der südbrasilianischen Provinz Sta. Catharina, der Grundstein der Kolonie Blumenau gelegt wurde. Die ersten, zum Gedeihen eines solchen Unternehmens unentbehrlichen, natürlichen Bedingungen schienen vorhanden; das Klima der Provinz, von allen Seefahrern früherer Zeiten gerühmt, war, einige Dertlichkeiten ausgenommen, als ein treffliches allgemein bekannt und die gesunde Gesichtsfarbe, wie nicht minder das körperliche Wohlbefinden der Bewohner, zumal des innern Landes, bestätigten ein solches Urtheil; das Gebiet der beiden nahe der See sich vereinigenden Flüsse, des großen und kleinen Itajahy, galt als der fruchtbarste Theil der Provinz und bot Raum für viele Tausende von Einwanderern; eine Wasserstraße mit gutem Seehafen sicherte Aus- und Einfuhr und den Verkehr mit den großen Märkten des Landes wie mit den Häfen Deutschlands; die Verbindung der Viehzuchtdistricte des inneren Hochlandes mit der Küste durch eine Straße schien sich in dem allmählig ansteigenden Thale des großen Itajahy besser und leichter als an irgend einem andern Punkte der Provinz bewerkstelligen zu lassen.

Gering freilich und mehr als dürftig für die Größe des Werkes waren die zur Verfügung stehenden Mittel. Durch die im Lande bereits erworbene Erfahrung, durch desto größere Thätigkeit konnten sie indeß mindestens zum Theil ersetzt werden. Des Landes Behörden, die Nützlichkeit des Unternehmens einsehend, kamen mir freundlich entgegen und gewährten Ländereien; theilnehmende deutsche Freunde ermunthigten, das Beginnen zeitgemäß und wohlthätig heißend, und den Feinden deutscher Kolonisation in Brasilien galt es, zu beweisen, daß auch in diesem Lande, trotz geringer Mittel, aber mit redlichem, ausdauerndem Willen ein günstiger Erfolg zu erzielen sei, daß auch hier der deutsche Auswanderer eine frohe und freie Heimat zu finden vermöge. Schenkungen von Land an die zunächst sich meldenden Ansiedler,

eben solche für kirchliche, Schul- und Gemeindegewerke, Gewährung von Arbeit an Unbemittelte schienen geeignet, Auswanderer zum Anschlusse zu bewegen und der werdenden Kolonie nach und nach Bewohner zu verschaffen; einige muthige junge Männer entschlossen sich, die Schwierigkeiten des Anfangs überwinden zu helfen, und so begann das Werk im September des Jahres 1850 mit 17 Personen.

Doch nicht freudig war dieser Anfang. Harte und wiederholte Unglücksfälle und Verluste verringerten die ohnehin schon so geringen, verfügbaren Mittel; der kaum gepflanzte Keim drohte zu verkümmern. Mit dankbar anzuerkennender Bereitwilligkeit kam die kaiserliche Regierung zu Hülfe und gewährte durch ein Darlehn von 10,000 Mk. die Mittel, das Begonnene fortzusetzen.

In Deutschland aber fand das Unternehmen kaum Beachtung und noch weniger Theilnahme von Seiten der Auswanderer; Brasilien war oder blieb theils ein fast unbekanntes Land, theils wurde es allgemein in den nachtheiligsten Farben und als ein Staat geschildert, nicht geeignet, dem Deutschen eine neue Heimat zu gewähren. — Nur 8 Personen wendeten sich im Jahre 1851 der Kolonie zu. —

Größer war der Zuwachs im folgenden Jahre — die Namenliste weist 110 neue Ankömmlinge aus — und die Kolonie feierte ihre feste Begründung durch die Besiznahme von 12 Grundstücken durch eben so viele Familien. Wie früher zugesagt, wurden ihnen dieselben unentgeltlich zugetheilt und sie hatten nur eine geringe Summe an die zu gründende Koloniecasse und für die Vermessung zu zahlen. So erfreulich dieser Zuwachs war, blieb er doch hinter den gehegten, obgleich sehr gemäßigten Erwartungen weit zurück, und die Voraussetzungen, unter welchen ich zu weiteren Landschenkungen und sonstigen Verbindlichkeiten in dem von mir veröffentlichten Programme gegen den Kolonieverband mich verpflichtet hatte, wurden nicht erfüllt. Er konnte noch nicht als bestehend angesehen, und ein Vorstand noch nicht erwählt werden. Trotzdem hielt ich mit einigen Einschränkungen an dem aufgestellten Koloniestatute fest und gewährleistete namentlich nochmals Landschenkungen für Schul- und kirchliche Zwecke.

Wiederum sehr gering war die Einwanderung des Jahres 1853. Sie betrug nur 28 Personen, und nur wenige Grundstücke wurden in Besiz genommen. Was aber an der Erweiterung nach außen verloren wurde, ersetzte sich theilweise durch inneren Fortschritt und festere Begründung aller Verhältnisse, durch Erwerbung werthvoller Erfahrungen, durch Verbesserung bestehender Wege, Eröffnung einer bessern Verbindung mit der See behufs des Transportes von Vieh, durch Brücken-

Bauten und andere derartige Arbeiten. Viel und freudig wurde im Allgemeinen geschaffet und gearbeitet, der dankbare Boden spendete reichlich seine Früchte, und trotz großer Theuerung im Lande fehlte es nicht an dem Nöthigen; nicht an Arbeit zu hohem Lohne, sondern an Arbeitern war fortwährend Mangel.

Einen erfreulichen Zuwachs brachte das vergangene Jahr durch 146 Einwanderer. Im Ganzen waren somit bis zum Schlusse des Jahres 1854 309 Einwanderer, und zwar 303 evangelischer, 6 katholischer Confession, 181 männlichen und 128 weiblichen Geschlechts angelangt. Von ihnen verließen 11 nach kürzerer oder längerer Frist die Kolonie und Provinz, 6 die Kolonie, um sich anderweitig in der Provinz und 38 bis 40, um sich jener näher oder entfernter am Itajahy niederzulassen, oder daselbst in Lohn zu arbeiten. 246, darunter 3 Katholiken, blieben auf der Kolonie.

Am Ende desselben Jahres zählte die Kolonie 40 feste und 6 begonnene Feuerstätten, 2 Zuckermühlen mit dem nöthigen Schiff und Geschirr, eingeschlossen 2 Branntweinblasen. Eine Mandioccamühle mit Zubehör war aufgestellt, eine zweite mit eben demselben für die nächste Ernte beabsichtigt (augenblicklich bereits in Wirksamkeit). Zur Erbauung zweier Wassermühlen, die eine zum Brettschneiden, die andere zu demselben Behuf, sowie zum Mais- und Reismahlen, Reischälern und Delvressen, wurden Anstalten getroffen; gegenwärtig sind sie der Vollendung und dem Beginnen ihrer für die Kolonie in hohem Grade ersprießlichen und den allgemeinen Wohlstand vermehrenden Thätigkeit nahe. Neben einem bereits bestehenden kleinen Kaufladen, wie ihn die einfachen Bedürfnisse erheischten, eröffnete sich ein zweiter. Ein Arzt war ganz nahe der Kolonie, ein Apotheker, mit den nöthigsten Arzneimitteln versehen, in derselben angesiedelt. Ein deutsch-evangelischer Lehrer, früherer Kolonist und jetziger naturalisirter, brasilianischer Bürger, wurde bei der Kolonie von der Provinzialregierung angestellt mit der Weisung, in deutscher und portugiesischer Sprache zu unterrichten und, falls seine Schüler nicht sämmtlich dem evangelischen Glaubensbekenntnisse angehörten, den religiösen Unterricht auf die Unterweisung in den, allen Religionsparteien gemeinsamen allgemeinen Grundwahrheiten und der Moral des Christenthums zu beschränken. — An Weg- und Brückenbauten wurde fortgearbeitet, obgleich noch Vieles dringend zu wünschen und zu thun übrig blieb. — Die in Anbau genommenen Strecken hatten eine beträchtliche Ausdehnung erreicht; von Zucker und Branntwein konnte nach außen verkauft werden, während von Mandioccamehl noch eingeführt werden mußte, da die Wurzel mit Vortheil

lu

nicht wol vor der letzten Hälfte des zweiten Jahres nach der Pflanzung zu ernten ist. Alle Producte erzielten hohe Preise und vergüteten dem fleißigen Landmanne die angewendete Mühe auf's Reichlichste.

An Arbeitern war fortwährend größter Mangel, die Tagelöhne stiegen um ein Drittel bis zur Hälfte und noch mehr der früher üblichen Sätze, und mancherlei Arbeiten mußten aus Mangel an Händen verschoben werden.

Die Wahl des statutgemäßen Kolonierathes und Uebergabe der Koloniekasse an denselben wurde wegen der dringend nöthigen, zeitweiligen Entfernung des Unternehmers bis zu dessen Rückkehr von Rio de Janeiro verschoben und wird demnächst stattfinden.

Mit vielem Mißgeschicke, mit allen den unendlichen großen und kleinen Schwierigkeiten eines ersten Anfanges im Urwalde kämpfend, durch verhältnißmäßig nur sehr geringe Geldmittel gestützt, hat sich die Kolonie, man darf wol behaupten, aus sich selbst heraus zwar langsam, aber desto sicherer und naturgemäßer entwickelt und zum festen Bestehen hindurchgearbeitet. Blühend darf ihr jeziger Zustand, vielversprechend ihre Zukunft genannt werden; mehr als vollständig haben sich meine Voraussetzungen bewährt, als ich nach längern Reisen durch mannichfache Theile des Landes die Ufer des schönen Itajahyflusses zu einem Knotenpunkte für Einwanderer erkor, von welchem aus die deutsche Kolonisation sich weiter und weiter verbreiten könne und naturgemäß müsse und werde. Und mehr, als alles Uebrige, gewährleistet die Erfüllung dieser Voraussetzungen die Fortentwicklung und dauernde, künftige Blüthe der Kolonie nicht minder, wie des ganzen Itajahygebietes und der umliegenden, unermesslichen und bis tief in die Hochländer sich erstreckenden Flächen unbewohnten Landes.

Die Zuträglichkeit des Klimas für den Körper des deutschen Einwanderers bewährte sich im Allgemeinen auf's Vollständigste. Die Acclimationsbeschwerden (geschwollene Füße, Hautauschläge, Abgeschlagenheit mit leichtem Fieber verbunden) verliefen bei zweckmäßiger Lebensweise und Diät schnell und gelinde, und trafen die Mehrzahl der Einwanderer gar nicht, oder leicht vorübergehend, und ohne sie am Arbeiten zu hindern. Unter 309 Eingewanderten fand nur ein einziger, bald gehobener Fall von Wechselfieber statt und zwar bei einem fünfjährigen Kinde. Unter derselben Zahl kam auch nicht ein Todesfall vor, welcher im Lande selbst erworbener Krankheit hätte zugeschrieben werden können; von den erfolgten acht Todesfällen trafen zwei (eine Frau mit heftischem Fieber und ein Mann mit heftigem Durchfalle angelangt) kurz nach Ankunft ein, während fünf durch Er-

trinken im Flusse, meist in Folge von Trunkenheit, theils auch durch unverantwortliche Keckheit und Unvorsichtigkeit junger Leute, und einer durch einen Erdsturz veranlaßt wurden. Von 13 in der Kolonie gebornen Kindern starben zwei, bevor sie das erste Jahr vollendet hatten, das eine von zarter, kränklicher Constitution, das andere von der Geburt an übermäßig aufgedunsen und endlich wassersüchtiger Aufschwellung unterliegend. Epidemische Krankheiten, wie gelbes, Gallen- und Wechselfieber, Scharlach zc., ausgenommen einige Fälle von verlarvten Blattern, welche sich auf den Hasen beschränkten, ohne das obere Gebiet des Flusses und mithin ohne die Kolonie zu berühren, fanden sich weder in dieser, noch überhaupt am Itajahy ein; nur ein einziger, leichter und schnell gehobener Fall von Ruhr kam in der Kolonie bei einer Frau vor. Dagegen erstreckte sich auch auf dies Gebiet eine zwar ungefährliche, aber lästige, epidemische Augenentzündung, welche einen großen Theil der Südprovinzen heimsuchte, und nachweisliche grobe Diätfehler, Ueberanstrengung, unvorsichtiges Aussetzen des bloßen Kopfes gegen die Sonnenstrahlen hatten im letzten, ungewöhnlich warmen Sommer einige schwerere Erkrankungen zur Folge. Berücksichtigt man, wie manche Beschwerden und Entbehrungen der Einwanderer Anfangs zu überwinden hat, wie Vieles auf Gemüth und Körper desselben im ersten Jahre der Ansiedlung einströmte, so darf man, angesichts der vorstehenden Angaben, das Klima des Itajahy ein vortreffliches, außerordentlich gesundes und der deutschen Körperconstitution unbedingt zusagendes nennen.

Waren die in dieser Hinsicht gehegten Voraussetzungen nicht getäuscht worden, so übertrafen die erzielten Resultate in Beziehung auf Ertragsfähigkeit der Kolonialändereien noch die Hoffnungen, welche in Folge des in der Provinz allgemein verbreiteten günstigen Vorurtheils schon einigermassen hoch gespannt waren. Namentlich das Zuckerrohr entwickelte sich in einer Stärke und Leppigkeit, wie in keinem andern Theile der Provinz und, nach dem Urtheile von Sachverständigen, kaum oder nicht kräftiger in den fruchtbarsten und heißen Niederungen der für diese Cultur besonders geeigneten nördlichen Provinzen. Der ruhbare Theil einzelner Stangen erreichte die Länge von $14\frac{1}{2}$ rhld. Fuß und das Gewicht von 14 und 16 Pfunden, während die durchschnittliche Länge $10\frac{1}{2}$ bis 11 Fuß betrug und der Saft eine gegen die heißen Nordprovinzen nur unbedeutend verminderte Süßigkeit zeigte. Einige Tausend gepflanzte Kaffeebäumchen wuchsen kräftig empor; die von den ältern Bewohnern des Itajahy geerntete Bohne ist von Kennern als dem vorzüglichsten Riocaffee gleichstehend geschätzt worden, und in einem bis zwei Jahren wird auch die Kolonie eine kleine, mit den

le

Anpflanzungen von Jahr zu Jahr steigende Ernte zu pflücken haben. Der Tabak lieferte ein vortreffliches Blatt, vorzüglich nachdem der Kolonie durch die Güte des, um die Entwicklung der Industrie und Einführung nutzbarer Pflanzen in die deutsch-südbrasilianischen Kolonien so unermülich thätigen und verdienten Herrn Dr. Fr. Schmidt in Hamburg neben andern Samen auch solcher des ächten Havannatabakes zu Theil geworden und vorzüglich gediehen war, und verspricht allmählig einen sehr einträglichen Erwerbszweig abzugeben. Mais, Reis, Bohnen, Mandioca und die übrigen zum Theil vortrefflichen, einheimischen Wurzelgewächse gaben, zur rechten Zeit und richtig gepflanzt und behandelt, einen zum Theil ganz erstaunlichen Ertrag. Reichliche Ernte lieferte fast durchgängig die Herbstpflanzung der deutschen Kartoffeln, während die Frühjahrspflanzung weniger sicher und ergiebig zu sein pflegte. Schon jetzt ist die Ausfuhr des Itajahy von Kartoffeln nicht unbedeutend und dürfte, wenn sie sich nach der Hauptstadt des Reiches ausdehnt, statt wie bisher auf Sta. Catharina und São Francisco beschränkt zu sein, sehr gewinnreich werden. — Mit deutschen Kornfrüchten: Weizen, Roggen, Gerste und selbst Hafer, mit Lein, Luzerne und Kleearten angestellte Versuche ergaben, daß auch diese und zum Theil vorzüglich gedeihen, aber von ihrer Cultur vor der Hand, ehe nicht der Boden völlig unter die Herrschaft des Pflugs gebracht ist, der im Verhältniß zum Gewinne zu großen Kosten halber, entschieden abgerathen werden müsse. Alle deutschen Gemüse und Küchengewächse, ohne Ausnahme und wie sie heißen mögen, zeigten sich nicht minder ergiebig und schmackhaft, und konnten sich, wenn ihnen einige Pflege und Sorgfalt gegen schädliche Ameisen zu Theil wurde, vollkommen mit den besten deutschen Producten der Art messen. Meistens übertrafen sie selbst diese, wenn auch nicht oder nur höchst ausnahmsweise genießbare Radiese und Rettige von der Größe der Kohlköpfe sich zeigten — eine Ueberschwenglichkeit oder Uebertreibung, wie sie in einem aus der Kolonie Blumenau geschriebenen, und vor einiger Zeit veröffentlichten Privatbriefe sich befindet, und vom besonnenen Urtheile nicht gebilligt werden kann. Und neben dem deutschen Thymian und Saturei gedeihen der wärmeliebende Ingwer und schwarze Pfeffer, sprießen die jungen Gewürznelken und Zimmtbäumchen, deren Wurzeln, Blätter und Blüthenkelche, Früchte und Rinden zwar nicht für den Weltmarkt sich eignen, dem Ansiedler aber billiges Material liefern werden, seine Speisen angenehm zu würzen. — Nicht minder umfangreich bewährte sich das Gebiet des Obstgartens: neben mehreren trefflichen einheimischen Früchten, besonders aus dem Geschlechte der Myrthengewächse, den

Apfelsinen, den indischen Nußbäumen, Citronen und Citronatfrüchten in ihren vielen Abarten, den Feigen, Trauben, Pfirsichen, Maulbeeren und Quitten zc., trägt auch der nordische Apfel. Die tropische Banane reißt Jahr aus Jahr ein ihre oft riesigen Bündel köstlicher Früchte, und die Erdbeere gedeiht neben der Ananas. Wie auf der Insel Sta. Catharina der Fall ist, so werden auch am Itajahy noch manche der edelsten Tropenfrüchte zu Blüthe und Frucht gelangen, während über die Einbürgerung verschiedener deutscher Obst- und Beerenarten, welche oben nicht genannt wurden, die Versuche noch fortzusetzen sind.

Außer diesen Producten, welche der dankbare Boden den arbeitenden Händen spendet, sichert der Reichthum des Urwaldes an trefflichen Hölzern, und eine wahrhaft überschwenglich zu nennende, für Mühlenwerke geeignete und sowol in der Kolonie, wie im ganzen Itajahygebiete sich findende Wasserkraft dem Ansiedler Erwerb und Gelegenheit zu industriellen Unternehmungen. Vorzüglicher, fast überall vorhandener, feiner, und nur des Durcharbeitens, nicht aber des Schlämmens bedürftiger Thon erlaubt vortheilhaft die Begründung von Töpferwerkstätten und Ziegeleien an vielen Orten. Sandstein von scharfem Korne wurde bereits zu Schleifsteinen verarbeitet und von Braunstein, Eisen und Kupfererzen, wie von in früherer Zeit bestandenen und der Sage nach ergiebigen Goldwäschen ist das Vorhandensein im Itajahygebiete in neuester Zeit vollständig festgestellt.

Die für den Ansiedler so wichtige Frage des schnellen, **vortheilhaften** und sichern Absatzes seiner Producte endlich ist für die Anwohner des Itajahy seit etwa zwei Jahren dadurch erledigt worden, daß Schiffer und Aufkäufer von Sta. Catharina und São Francisco regelmäßig den Fluß besuchen, um gegen baare Zahlung zu kaufen und abzuholen, was erstere abzugeben haben, und durch die Concurrnz, welche sie einander machen, den Producten der Kolonie lohnendste Preise sichern. Früher durch einige kleine Küstenschiffe kaum mit Sta. Catharina in Verbindung, unterhält der Hafen des Itajahy augenblicklich zwei und zuweilen drei und mehr größere Fahrzeuge in regelmäßiger Fahrt mit Rio de Janeiro, deren Ladung für jetzt indeß fast nur aus Brettern bestand. Für die Zukunft ist mit Sicherheit voranzusehen, daß die Ausfuhr der Brodstoffe: Mais, Reis, Bohnen, Kartoffeln für die Südpvinsen stets wichtiger und lohnender werden und für das Itajahygebiet ihr Anbau wahrscheinlich der vortheilhafteste sein wird. Denn mit der Verminderung der Sclaven in den Nordpvinsen werfen diese sich immer ausschließlicher auf den Anbau der Handelsproducte für die Ausfuhr, die Brodstoffe zc.

gung immer mehr vermindern, und so werden denn für lange Zeit die Preise dieser letzten sehr ergiebig für den Landmann der Südpvvinzen bleiben und bleiben müssen.

Durch einen etwas unbequemen Eingang in seinem Werthe für Segelschiffe zwar geschmälert und deshalb und wol auch anderer Ursachen halber öfter verunglimpft und unterschätzt, haben die neuesten Messungen des Itajahhafens ergeben, daß seine durchschnittliche Wassertiefe 20 Palmen oder etwa 13½ Fuß an den flachsten Stellen beträgt und mithin Schiffe von 11 bis 12 englischen Fuß Tiefgang mit vollkommener Sicherheit einzulaufen vermögen. Vermittelt einiger verhältnißmäßig leicht und billig auszuführender Arbeiten, welche indeß nur in der Folge und bei stark angewachsener Bevölkerung ausgeführt werden können, werden Eingang und Wassertiefe des Hafens sich beträchtlich verbessern lassen, und letzterer alsdann auch tiefergehenden Fahrzeugen Zuflucht bieten. —

Bei diesen großen Vorzügen, welche Klima, Boden und Lage dem Erwerb der Einwanderer in Blumenau bieten, mag es freilich auf den ersten Blick befremdlich genug erscheinen, daß ein wenn auch geringer Theil der daselbst Angelangten nach kurzer oder längerer Frist die Kolonie wieder verlassen hat, um außerhalb derselben sein Glück zu suchen. Für denjenigen jedoch, welcher mit Auswanderern oft in Berührung kam, und zugleich die Verhältnisse einer Kolonie praktisch kennt, wie sie sich nach und nach gestaltet, bietet diese Erscheinung, die erneuerte Auswanderung, weder etwas Auffallendes, noch Beunruhigendes, da sie in der Natur der Sache selbst liegt. Eine Kolonie soll ein Anziehungspunkt für die Einwanderung, nicht aber ein Pflanzort oder eine Falle sein, in welche der Eingang leicht, der Ausgang unmöglich oder schwierig ist. Nicht allen Einwanderern kann sie bei ihrem beschränkten Umfange und der Natur ihrer Arbeiten Beschäftigung und Befriedigung ihrer Wünsche gewähren. Trotzdem dies aber auf der Hand liegt, trotzdem oft wiederholt worden ist, daß in eine junge Kolonie nur Leute einwandern sollten, welche entweder irgend eins der nöthigen Handwerke, oder Ackerbau mit eigener Hand treiben und Hacke und Art **selbst** führen wollen, oder aber hinlängliche Mittel besitzen, ihre Arbeiten durch freilich kostspielige Tagelöhner bewerkstelligen zu lassen und nur bei leichtern Arbeiten selbst zuzugreifen, trotzdem jeder Verständige einsieht und oft genug ausgesprochen ist, daß man bei der Uebersiedlung in ein neues Land mancherlei Beschwerden und Entbehrungen zu erleiden, viel Ungewohntes zu überwinden hat, ehe man sich eingewohnt und daß, so freigebig auch die Natur sein mag, sie ihre Schätze doch nur durch fleißige Hand sich entreißen läßt — trotz

allem finden sich immer Auswanderer ein, welche in eine eben entstehende Kolonie nicht passen. Apotheker- und Handlungsgehülfen, Buchdrucker, Buchbinder, Gelbgießer, Korbmacher u. dgl. Leute mehr finden daselbst keine Beschäftigung, und haben sie nicht die Mittel, ein eigenes Besizthum erwerben und bebauen zu können, so müssen sie sich bequemen, als gewöhnliche Tagelöhner zu arbeiten. Nicht besser ergeht es vielen jungen Männern aus den sogenannten gebildeten Ständen, welche Noth oder Uebermuth forttrieb oder die fortgeschickt wurden, weil sie daheim nicht gut thaten; sehr häufig überschätzen sie sich und ihre Energie und können, oder, und dies ist gewöhnlicher der Fall, sie wollen nicht arbeiten. Je eher die meisten solcher Ankömmlinge sich wieder formachen, desto besser gewöhnlich für sie und die Kolonie; denn zufrieden zu stellen sind sie selten. Häufig bringt indeß die bittere Noth sie dazu, die Arbeit nicht mehr spielend, sondern ernsthaft, wie es verlangt wird, anzugreifen. Die oben genannten Handwerker verdienen in den großen Städten in ihrem Fache bis jetzt noch das Drei-, Fünf- und Mehrfache von dem, was man ihnen als Tagelöhner auf dem Lande zahlen kann, und die übrigen jungen Männer finden in ihnen ebenfalls leichter ein Unterkommen, bei welchem sie weniger schwer zu arbeiten haben und das frühere lustige Leben und ihre bequemen Gewohnheiten fortsetzen können.

Audere wiederum sehen die Kolonie in der That nur als einen Anlehnungspunkt für die erste Zeit ihrer Anwesenheit an, um sich nach Anschauung der Verhältnisse weiter zu entscheiden. Sie benutzen das freie Obdach und manche andere Vortheile und Bequemlichkeiten, welche ihnen gewährt werden, und finden es dann oft vortheilhafter, bald ihrem Handwerke an der Mündung oder mehr am untern, dichter besetzten Theile des Flusses obzuliegen, bald ein Handelsgeschäft zu betreiben oder ein schon länger bebautes Grundstück, welches gerade feil ist, außerhalb der Kolonie zu erwerben. Letzteres gilt besonders von etwas bemittelten Ankömmlingen, und so wenig direct vortheilhaft alles dies für den Unternehmer sein mag, so natürlich und in der Ordnung ist es. Nicht bloß die Kolonisation meiner eigenen Ländereien wünsche ich zu fördern, sondern diejenige des ganzen Stajahgebietes überhaupt, und von diesem Gesichtspunkte ausgehend, habe ich, wo sich ein wirklich vortheilhafter Kauf für irgend einen neuen Ankömmling bot, nicht nur nie abgerathen, sondern selbst die Hand geboten, und durch Herunterhandeln von der ursprünglich geforderten höhern Summe, wie durch Bündige und sichere Ausfertigung der betreffenden Papiere die Interessen derer zu schützen gesucht, welche meine Hülfe beanspruchten.

lu

Zweites Capitel. Brasilien und seine Gegner.

Brasilien und namentlich seine Südyprovinzen sind in ihren Beziehungen und ihrer praktischen Wichtigkeit für die deutsche Auswanderung zur Zeit ein in Deutschland im Allgemeinen noch immer eben so wenig gekanntes, als vielfach verkanntes Land. Ein Theil der deutschen Presse hat sich bestrebt und es ist ihr oft gelungen, dasselbe dem Deutschen in Deutschland als ein Schreckgespenst hinzustellen, vor welchem er sich kreuzt und segnet, während der Deutsche in Brasilien, wenn er die Verhältnisse und Zustände desselben vor sich hat, darüber ein bald heiteres, bald unwilliges Gelächter nicht unterdrücken kann. Wenn es vorgekommen ist, daß man einen Mann auf der Heerstraße traf, welcher, den Karren mit Gepäck vor sich herschiebend, auf geradem, ebenem Wege damit nach Amerika zu gelangen hoffte, so kann man sich des Bedauerns und Lächelns über seine Unwissenheit nicht erwehren; wenn es aber im Jahre des Herrn 1852 noch geschehen konnte, daß ein deutscher Geistlicher ein auswanderungslustiges Gemeindeglied, welches Ueberfahrt und alle weiteren Kosten selbst zu bezahlen im Stande war, noch eine Summe übrig behielt, und mithin Niemand und zu Nichts verbunden war, welches bleiben und gehen konnte, wohin es wollte, — wenn, sage ich, ein deutscher Geistlicher dieses Gemeindeglied flehentlich und ohne Zweifel in bester Absicht bat, nicht nach Brasilien zu ziehen, weil es unrettbar in Slaverei renne, so kann nur derjenige ein unwilliges Achselzucken unterlassen, welcher entweder die Verhältnisse eben so wenig kennt oder durch die gemalten Schreckbilder sich hat beirren lassen oder aber in dessen Geist der bitterste Haß gegen Alles, was Brasilien heißt, den Sieg über jedes billige Urtheil davon getragen hat.

Diesem Haße ist es in der That nicht um eine ruhige, unbefangene Würdigung aller Verhältnisse und namentlich ihrer praktischen, die Einwanderer berührenden Seite zu thun, und noch weniger um eine billige Berücksichtigung mancher Vortheile und Begünstigungen, welche in der That bestehende Nutzträglichkeiten auszugleichen vermögen und wirklich ausgleichen; — es handelt sich für ihn nur darum, die deutsche Auswanderung von Brasilien, sei es von den heißen Nord-, sei es von den gemäßigten, herrlichen Südyprovinzen, um jeden Preis fernzuhalten. Während er nicht leugnet, daß auch in Nord-Amerika, Australien und andern Ländern, welchen deutsche Auswanderer sich zuwenden, viele und große Uebelstände und Mißbräuche sich finden, der Einwanderer auch in ihnen viele Schwierigkeiten zu überwinden und oft

theueres Lehrgeld zu zahlen hat, ehe er sich einbürgert und seine Zukunft sichert, während er alles dieß zugibt, und sich begnügt, zu warnen und zu rathen, wie man vor den Uebelständen und Mißbräuchen sich schügen, Schwierigkeiten überwinden und sein Fortkommen finden kann, kommt es ihm doch nie oder nur in den seltensten Fällen bei, deshalb vor der Auswanderung nach diesen Ländern entschieden und in jeder Hinsicht zu warnen. Anders mit Brasilien — denn für dieses hat er nur einen Maßstab, den des absolut erreichbaren Vortrefflichen; nur von ihm verlangt er, daß es ein Musterstaat sei in jeder Hinsicht, und weil es ein solcher nicht ist, so wenig wie irgend ein Land des Erdballs, und um gelegentlich noch andern Interessen zu dienen, oder andere Absichten zu befriedigen, bricht er kurzweg den Stab: — um **jeden** Preis keine deutsche Einwanderung in Brasilien! Von dem Auswanderer nach Nord-Amerika setzt er als selbstverständlich voraus und macht es zur ersten Bedingung seines Fortkommens, daß er nur auf sich selbst, auf seine eigene Klugheit, Tüchtigkeit und Thätigkeit rechne, daß er alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte auf's Aeußerste anspanne und nie den amerikanischen Grundsatz „Hilf dir selbst“ aus den Augen verliere; er findet dieß so natürlich, so hergebracht und so sehr in der Ordnung, daß er es kaum noch der Mühe werth hält, davon zu reden, und geschieht jenem Unrecht oder Schaden, wird er betrogen, geht er zu Grunde, so ist Alles abgethan mit der Redensart: „Weßhalb that er die Augen nicht auf, sein Recht zu wahren, weßhalb ließ er sich betrügen, warum rührte er nicht seine Arme, sich selbst zu helfen?“ Geschieht aber Aehnliches einem deutschen Einwanderer in Brasilien, so sind plötzlich alle Verhältnisse umgekehrt, und nicht seine thörichte Arglosigkeit oder Unklugheit, sein Mangel an Thatkraft und Umsicht, nicht seine Unthätigkeit tragen die Schuld, sondern Brasilien und die in ihm herrschende schlechte Wirthschaft, welche dem Einwanderer nicht die Wege so bahnt, daß er auch ohne Anstrengung und ohne die Augen aufzuthun, sich auf ihnen zurechtfinden und bequem dahinleben kann. Nicht eine gerechte und billige Abwägung der noch bestehenden Nachtheile gegen die vorhandenen Vortheile liegt in den Zwecken dieses blinden und einseitigen Hasses, nur um „abmahnende Gründe“ ist es ihm zu thun. Diese sucht er, und indem er an einzelne bald wahre, bald halb, bald ganz unwahre Thatsachen und Behauptungen ganze Ketten von Folgerungen und Anklagen oder auch nur von perfiden Fragen in der gehässigsten Weise knüpft, wird es ihm nicht schwer, dem mit dem Sachverhalte nicht in allen Rücksichten genau vertrauten Leser darzuthun, was er eben beweisen will.

lu

Bisher ist ihm dieß ziemlich gelungen. „Wer Recht behalten will und hat nur eine Lunge, behält's gewiß“, sagt Faust dem Mephistopheles. Die deutsche Einwanderung in Brasilien blieb gering und wie ein drohendes Phantom stand dieses Land vor den Augen der gläubigen und erschreckten Auswanderer, genährt von dem Blute derer, welche ihm zu nahen wagten, und dessen Spinnenarmen nicht wieder entrinnt, was sie einmal erfaßten.

Aber indem dieser Haß Alles auf die Spitze treibt, spricht er sich selbst sein Urtheil vor dem einfachen, gesunden Menschenverstande, wie vor allen Denen, welche neben dem Gefühle für das Wohlsein des einzelnen Auswanderers auch noch ein solches für die Interessen der Gesamtheit, für die Vergrößerung der Wohlfahrt des deutschen Volkes und Vaterlandes im Ganzen bewahren. Er vergißt, daß Vieles, was auf dem Papiere gar schön oder gar erschrecklich sich ausnimmt, im praktischen, täglichen Leben zusammenschrumpft und wenig oder gar nicht sich fühlbar macht; er berücksichtigt nicht, daß ein hungernder Magen dem fetten Braten des höchsten und am schnellsten und leichtesten zu erwerbenden Wohlstandes in den mehrsten Fällen vor der mageren Brühe hochpolitischer und volkswirthschaftlicher Beweisführungen den Vorzug geben wird, wofern er nur weiß, wo jener zu finden und daß er in sicherer Ruhe und ohne Beschränkung seiner freien Selbstbestimmung ihn genießen kann; er scheint endlich nicht begreifen zu können oder zu wollen, welche unermessliche Zukunft der deutschen Einwanderung in Brasilien bevorsteht, wenn sie die gebotenen Vortheile zu benutzen nur den Muth hat, und daß die Einwanderung, sobald sie zunimmt, schon durch ihre bloße Masse, durch ihr bloßes Gewicht die Hindernisse und Beschwerlichkeiten entfernen helfen wird, welche ihrer gedeihlichen Entwicklung jetzt zum Theil noch entgegenstehen. Thatsachen, welche etwa in seine Beweisführung nicht passen, übergeht jener Haß mit Stillschweigen; aber in seiner Schlussrechnung irrt er sich dennoch; — hinter den Bergen wohnen auch Leute, und der Brief des deutschen Einwanderers in Brasilien findet seinen Weg über Land und Meer bis in die Heimat seiner zurückgelassenen Freunde und Lieben.

So nimmt denn die deutsche Einwanderung in Brasilien trotz der schrecklichen Schilderung noch schrecklicherer Zustände, welche in ihm herrschen sollen, trotz dem Jammer und Glende, welchem der Unglückliche verfallen soll, der seine Gefilde betritt, zwar langsam, aber doch stetig fortschreitend von Jahr zu Jahr zu. Wie jedes Gespenst, welchem man dreist auf den Leib geht, sich als ungefährlicher Dunst erweist,

so verirnt auch vor den Augen des Einwanderers die Sumpfgehalt, welche dem Auswanderer in Deutschland vorgemalt war, an deren wirklichem Vorhandensein zu zweifeln, deren Schrecken praktisch auf die Probe zu stellen er aber den, allerdings oft nicht niedrig anzuschlagenden Muth hatte. Er sieht sich willkommen, er sieht, daß man ihm freundlich entgegenkommt, ihm zu rathen und fortzuhelfen sucht, daß man wünscht, es möge ihm wohlgehen und im Lande gefallen; oft fand und findet er auch jetzt noch kleine Begünstigungen von Seiten der Regierung, freie Dampfschiffpassagen nach der einen oder andern Provinz, freies Obdach u. dgl., obgleich er nicht den mindesten Anspruch darauf hat. Er ist freier Herr seines Thun und Lassens, und hat nur Gesez und Herkommen zu achten, wie in jedem andern Lande auch. Die Regierung sucht ihn zu schützen und schützt ihn wirklich; aber über das Gesez und über das Recht der Bürger darf und kann sie nicht hinaus, weil sonst jeder sichere Rechtszustand aufhören würde. Läßt sich daher der Auswanderer unvorsichtig oder leichtsinnig auf Verträge ein, deren Tragweite er nicht kennt, geht er Verpflichtungen ein, denen er nicht gewachsen ist, welche er aber doch übernimmt, weil er glaubt, mit Leichtigkeit ihnen genügen zu können, nicht selten aber auch in der schlechten Absicht, sich ihnen bei der ersten günstigen Gelegenheit zu entziehen, nur um aus Deutschland auf billige Weise fortzukommen und in der neuen Welt ein lustiges, freies Leben auf Andern Kosten zu führen; so hat er allerdings die Folgen seines Leichtsinns oder seiner Unvorsichtigkeit zu tragen; die Sache läuft vor den gewöhnlichen Gerichten ihren schleppenden Gang, und bei seiner Unkenntniß der Sprache, Geseze und Verhältnisse des Landes kann ihm leicht großes Unrecht gethan werden, oder aber er sieht sich sehr unangenehm enttäuscht, wenn er meint, im weiten Brasilien leicht entweichen und seine Verbindlichkeiten abwerfen zu können.

Ist er dagegen Niemandem verpflichtet, langte er auf eigene Kosten an, so mag er in Brasilien so gut wie in Nord-Amerika, Australien &c. bleiben oder gehen, mag Stadt oder Land zum Aufenthalte wählen, mag Handel, Handwerk oder Ackerbau treiben, wie es ihm gefällt, Niemand stört oder hindert ihn in seinem Vorhaben; er ist nur dem Gesez und seinen Vorschriften unterworfen, wie alle übrigen Staatsbürger und Fremden. Verlangte er etwa in früherer Zeit von der Regierung besondere Begünstigungen wie Subsidien, Landschenkungen und dergl., so hatte er allerdings besondern Vorschriften sich zu unterwerfen und bekam sein Land nicht immer da angewiesen, wo er es vielleicht gewünscht hatte, sondern an Orten, welche jene eben bevölkern wollte.

Selbstverständlich aber konnte man ihn nicht zwingen, dergleichen Begünstigungen anzunehmen; es stand und steht fortwährend in seinem freien Ermessen, sich an bestehende Kolonien anzuschließen, oder an irgend einem Orte im Lande Grundbesitz zu erwerben; Niemand zwingt ihn oder kann ihn zwingen, das Eine oder das Andere zu thun oder zu lassen. Nur eben, wenn er besondere Vortheile verlangt, hat er auch den Bedingungen sich zu unterwerfen, unter welchen sie gegeben werden. Als Handwerker verwerthet er in Stadt und Land fast durchgängig seine Thätigkeit auf eine Weise, welche es ihm möglich macht, bei Thätigkeit und verständigem Sparen schon nach kurzer Frist sich eine unabhängige Stellung und gesicherte Zukunft zu erringen; kein Zwang irgend einer Art drückt ihn; was er versteht, wozu er sich berufen fühlt, kann er ungehindert treiben, und hat in den Städten nur geringe, auf dem Lande, außer von Schenken und Kaufläden, gar keine Abgaben zu zahlen.

Will oder muß er als Landmann in Taglohn arbeiten, so kann er bei Fleiß und Sparsamkeit in zwei, höchstens drei Jahren so weit sein, eigenen Grundbesitz zu erwerben und findet, hat er sich als thätiger, rechtlicher und zuverlässiger Mann gezeigt, leicht und überall Freunde, welche ihm weiterhelfen. Erlauben dagegen seine Mittel, alsbald nach Ankunft sich anzukaufen, so steht ihm auch dieses frei durch das ganze Land; er hat nicht nöthig, sich einer Kolonie einzuverleiben, wenn es ihm nicht gefällt, kann kaufen und wieder verkaufen, wo und wie es ihm beliebt. Von seinem Grundbesitz, von dem, was er auf demselben treibt, zahlt er nicht die geringste Steuer. Will er sich naturalisiren lassen und Bürger werden, so steht es ihm schon nach zwei Jahren Aufenthalt im Lande und ohne irgend eine Ausgabe frei; aber um Grundbesitz erwerben zu können, ist er nicht, wie in den Vereinigten Staaten, dazu gezwungen, und auch als Fremder kann er in Brasilien Grundeigenthum besitzen. Ist er vorsichtig verfahren, hat er die nöthigen Erkundigungen eingezogen, die gesetzlichen Formalitäten beobachtet, läßt er sich nicht auf zweifelhafte Geschäfte ein, so ist ihm sein Besitz so sicher, wie in jedem andern Lande auch. Für jeden Handschlag, welchen er Andern leistet, wird er theuer bezahlt, jedes Product verwerthet er, namentlich in der neuesten Zeit, zu dem höchsten, den Verbrauchenden oft drückenden Preise, während derjenige der Ländereien, selbst der an der Küste und nahe derselben an schiffbaren Flüssen gelegenen fast durchgängig ein ungemein niedriger ist, fast immer niedriger, als derjenige ähnlicher Stücke, welche man Hunderte von Meilen im Innern der Vereinigten Staaten sucht.

Nach und nach, oft schon nach kürzester Frist, sieht der Einwanderer seinen Wohlstand sich begründen und mehren; er kann mit Ruhe und selbst mit Freudigkeit der Zukunft entgegensehen; er gewinnt das schöne Land lieb, welches ihm eine neue Heimat geworden. Zwar sieht er, daß auch sie kein Paradies ist, auch hier nur der arbeitsame, verständige Mann vorwärts kommt, daß im Lande nicht Alles ist, wie es sein sollte, Manches anders und besser sein könnte, in diesem und jenem Falle ein energischeres Thun der Behörden angemessener, eine raschere und promptere Erledigung der Proceffe wünschenswerth sein würde und dgl. m. Aber andererseits empfindet er auch den ganzen Genuß persönlicher Vollfreiheit, welche kein lästiger Steuerbote und keine spionirende, controllirende, inspicirende und überall intervenirende Polizei stören. Und weder zu Militair- noch selbst zu National-Diensten gezwungen, ein freier Mann auf freiem, eigenem Grunde und Boden, trägt er zugleich das erhebende Bewußtsein in sich, mit der Befugniß auch den Beruf zu haben zur Abstellung der Mißstände des öffentlichen Lebens mitzuwirken.

Läßt er sich naturalisiren, so legt er bei den Wahlen seine Stimme mit in die Wagschaale, und der Zutritt zu allen Provinzial- und Gemeindeämtern, welche durch Volkswahl vergeben werden, steht ihm offen, ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses. In derselben Weise stehen ihm alle Stellen des Staatsdienstes offen, mit Ausnahme derjenigen der Minister und der durch Volkswahl zu besetzenden allgemeinen gesetzgebenden Versammlung, deren Mitglieder für jetzt noch geborne brasilianische Bürger und katholischer Religion sein müssen. So hoch aber strebt er vorläufig sicherlich nicht; als praktischer Mann hält er sich an das Nähere und findet genug in seinem Bezirk und seiner Provinz zu thun für seine öffentliche Wirksamkeit.

Bleibt er dagegen Fremder, so steht ihm auch dann nichts im Wege, mit Bürgern und Fremden zu Vereinen sich zusammenzuthun, um besser für seine Interessen sorgen zu können, und nicht nur hindern ihn Gesetz und Herkommen nicht darin, sondern er darf bei allem Nützlichen bei den Staatsgewalten auf Unterstützung und Förderung rechnen.

Als Protestant genießt er alle bürgerlichen Rechte, wie der Katholik. Niemand kümmernt sich um seinen Glauben; nie oder höchst selten hat ein brasilianischer Geistlicher Befehrungsversuche gemacht, während fanatische fremde Pfaffen sich wol öfter darum bemüheten und einem Deutschen es vorbehalten bleiben mußte, den religiösen Frieden einer deutsch-brasilianischen Gemeinde zu stören, deren Mitglieder zum größten Theile katholisch, mit den protestantischen Nachbarn stets in größter

lu

Eintracht seit nahe 30 Jahren gelebt hatten. Er kann kirchliche Gebäude errichten, sie mit Orgel und innern und äußern, ihre Bestimmung andeutendem Schmucke versehen, ungestört und vom Geseß und der Achtung des Volkes geschützt, seinen Gottesdienst ausüben, er kann seine Kinder in eine brasilianische Schule, welche den Unterricht unentgeltlich gewährt, oder in diejenige eines protestantischen Lehrers senden, ja, die katholische Regierung unterstützt wol direct oder indirect oder übernimmt selbst gänzlich die Kosten des Baues protestantischer Bethäuser und der Besoldung protestantischer Prediger und Lehrer. Nur mit Thürmen und Glocken dürfen seine gottesdienstlichen Gebäude bis jetzt nicht versehen werden. Er darf jedoch hoffen, ja, fast mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß in wenigen Jahren, den freisinnigen Ideen weichend, auch diese Beschränkungen fallen werden, und, was noch nicht ist, bald werden kann und **wird**.

Die Brasilianer kommen dem Einwanderer höflich, zuvorkommend und gastfreundlich entgegen; er findet nach und nach, daß er in Geschäften, wie überall, so auch mit ihnen sich in Acht zu nehmen, klar und bündig sich gegen sie zu stellen hat, daß er in vielen Punkten nicht mit ihnen harmonirt, in mancher Hinsicht ein gegenseitiges, inniges Verständniß und Anschließen schwierig, ja fast unmöglich ist, und Trägheit und Nachlässigkeit mitunter eine Engelsgeduld im Verkehr mit ihnen erschöpfen könnten. Zugleich findet er aber auch, daß gerade diese Eigenschaften ihm einen Vortheil sichern, wie er solchen unter einem thätigern und energischnern Volke nicht finden würde, und ihm gerade deßhalb noch desto mehr nicht ausgebeutete Hülfquellen offen stehen; daß unter den Brasilianern, welche man ihm in Deutschland so oft in den gehässigten Farben schilderte, der wackern, verständigen und tüchtigen Männer sich gar viele finden, er bei ihnen thatsächliche, uneigennützigte Hülfe, aufrichtigen und zweckmäßigen guten Rath, kurz, wirkliche Unterstützung nicht selten leichter und mit freundlicherm Gesichte gespendet bekommt, als oft, Gott sei es geklagt, bei seinen eignen Landsleuten, und daß jene mit Streit und Zank, mit gehässigem Neid und Klatsch ihn fast immer weniger beunruhigen, als diese. —

Alle diese Verhältnisse lernt der deutsche Einwanderer nach und nach kennen, und meist schon nach wenigen Wochen ist er darüber im Klaren, was er von den Schilderungen zu halten hat, in welchen man ihm Brasilien in Deutschland unter der abschreckendsten Gestalt schilderte. Je größer der Widerspruch, welcher sich ihm aufklärt, desto stärker die Wirkung. — Er gibt seinen zurückgebliebenen Verwandten und Freunden Nachricht von dem, was er gehört und gesehen, und,

erbittert über die ihm in Deutschland bereitete Täuschung, verfällt er selbst mitunter in den entgegengesetzten Fehler, er übertreibt und schildert einladender, als er sollte. Läßt sich aber auch hierüber streiten, so sind der Werth und die Bedeutung von Thatsachen, wie wenn ein Mann, der mit Frau und Kind und ohne Mittel auswanderte, nach anderthalb Jahren Aufenthalt in Brasilien hundert Morgen Land mit einem Häuschen, etwas Vieh und verhältnißmäßig nicht unbedeutender Pflanzung sein eigen nennt, und an Baar und Credit so viel erübrigt hat, seinen beiden Eltern Mittel zum Nachkommen zu senden, oder wie wenn ein junger Arbeiter, dem bei der Ankunft nur wenig Geld in der Tasche blieb, nach Jahresfrist ein Grundstück von 130 Morgen kaufen und bezahlen kann, so sind der Werth und die Bedeutung solcher Thatsachen unbestreitbar. Dieses oder Jenes mag man verschieden beurtheilen, unangenehm oder verwerflich finden können, baar Geld aber und eigener behaglicher Besitz sind Größen, welche für Jedermann ziemlich gleich angenehm und werthvoll sind. Und diese in den Briefen der einzelnen Kolonisten von ihren Angehörigen bekundete Thatsachen, und noch mehr die sie etwa begleitenden, zur Nachfolge einladenden Geldsendungen sind es vor Allem, die Brasilien trotz seiner Gegner in Deutschland immer mehr bekannt machen und in immer größerer Weise seine Wichtigkeit für die Auswanderung werden würdigen lassen. Auf demselben Wege hat die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten ihre jetzige Höhe erreicht und auf dem gleichen wird sie sich von diesen wieder ab- und Südbrasilien sowie den Platastaaten zulenken zum Nutzen Deutschlands und der Auswanderer nicht minder, wie ihres neuen Vaterlandes. Was die wahrheitgetreuesten Schilderungen Anderer, die Auseinandersetzung offenst daliegender Vortheile und Thatsachen nicht herbeizuführen vermögen, das wird der einfache Brief des deutschen Einwanderers bewerkstelligen. Deutsche Sprache, Sitte und Bildung wird auch in Südbrasilien sich einbürgern, deutsche Thätigkeit und Ausdauer den Preis erringen und der Welt beweisen, daß sie durch eigene Kraft und Anstrengung, daß sie auch aus sich selbst heraus Nüchliches, Gutes und Großes zu zeugen vermag und dazu nicht der nachträglichen forcirten Erziehung des Yankeeenthums, nicht seines Schlepptanes bedarf. Die Einwanderung selbst wird der Einwanderung auch in diesem Lande die Bahn brechen, und ihr eine immer breitere Grundlage geben trotz dem Gewimmer der Schwachen und Kleinmüthigen, trotz dem Geschrei der Gewaltthätigen, trotzdem und alledem! —

lu

Drittes Capitel.

Die Fortschritte Brasiliens in der jüngsten Zeit.

Seit der thatsächlichen und fortwährend auf's Strengste durchgeführten Aufhebung des Sklavenhandels hat Brasilien auf der Bahn der materiellen Interessen sowol, wie in vielen seiner Staatseinrichtungen sehr beträchtliche Fortschritte gemacht und schreitet auf derselben rüstig vorwärts, wenn es auch nicht immer so rasch geschieht, als viele Freunde dieses schönen Landes wünschen. Die früheren, oft so heftigen rein politischen Kämpfe sind der Ruhe gewichen und die wahren Bedürfnisse des Landes finden mehr und mehr Beachtung und Förderung von allen Parteien. — Die See-Dampfschiffahrt hat beträchtlich zugenommen und berührt schon jetzt durch Zwischenlinien fast jeden nur irgend wichtigen Küstenpunkt; auf dem mächtigsten aller Ströme des Erdballs, dem Amazonas, haben die Fahrten schon seit längerer Zeit begonnen, erstrecken sich bis Peru, und haben dem Handel in jenen Gegenden bereits einen außerordentlichen Aufschwung gegeben. Eben so geschah es auf mehreren andern Flüssen, und fortwährend wird daran gearbeitet, sowol die See- wie die Fluß-Dampfschiffahrt weiter auszubreiten. — Die erste, freilich nur kleine Eisenbahn wurde eröffnet, die Arbeiten einer zweiten, größern in der Provinz Rio sind gesichert und werden demnächst beginnen*), und zwei andere von den Häfen Bahia und Pernambuco in's Innere bis an den San Franciscosfluß sich erstreckend, sind concessionirt und in ihren Vorarbeiten in Angriff genommen. Zwei Hauptstraßen sind bereits ziemlich vorgeschritten, der reichen Provinz Minas Geraes einen leichtern und bessern Verkehr zu sichern; die eine eröffnet den Norden und schließt sich an die regelmäßige Dampfschiffahrt des Mercurysflusses; die andere setzt Rio de Janeiro, indem sie jene Provinz einem großen Theile nach durchschneidet, mit der beabsichtigten Dampfschiffahrt auf dem Rio das Velhas, für welche die Flußregulirung bereits begonnen hat, durch diesen mit dem San Franciscosflusse und durch die genannten zwei Eisenbahnen mit Bahia und Pernambuco über Land in Verbindung. Auch in den übrigen Provinzen wurde mehr für Landstraßen und Eröffnung sonstiger natürlicher Hülfquellen des Landes gethan als früher, und namentlich entwickelte darin der treffliche Präsident der Provinz Rio Grande do Sul, Herr Cansanção de Sinimbu, eine höchst segensreiche und anerkannterwerthe Thätigkeit. In der Provinz Maranhão wurden ungemein reiche

*) Nach den Berichten der Zeitungen sind sie bereits begonnen.

Goldlager entdeckt und Anstalten getroffen, sie auszubeuten*); mit der Auffuchung von nutzbaren Mineralien, besonders Steinkohlen, würde fortgefahren; letztere wurden besonders in den Provinzen Santa Catharina und Rio Grande nachgewiesen und in dieser bereits ihre Förderung in Angriff genommen. Im Ackerbau brachte die Noth um Arbeiter schon manche Verbesserungen zu Wege und zwingt mit ihrer durch die Aufhebung des Slavenhandels stets wachsenden Stärke deren immer mehre und zweckmäßigere anzuwenden; amerikanische Maschinen wurden eingeführt; man beginnt nach und nach mit dem Pfluge und denkt an Düngung durch Guano. Namentlich erfuhr die Zuckerfabrikation zum Theil sehr erhebliche Verbesserungen.

Durch Einrichtung von Filialen der brasilianischen Bank in allen wichtigeren Handelsplätzen wurde dem wachsenden Handel und seinen Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen gesucht, und Straßen- und Eisenbahnbauten, Dampfschiffahrts- und industrielle Unternehmungen, überhaupt Förderung der materiellen Interessen bilden fortwährend in den gesetzgebenden Kammern, wie in der Presse und im ganzen Lande ein stehendes Kapitel lebhaftester Erörterung.

Mancherlei andere zweckmäßige Gesetze und Einrichtungen halfen die Wohlfahrt des Landes in andern Richtungen fördern, und verschiedene dringende und höchst wohlthätige Reformen wurden eingeführt. Strengere Aufsicht beschränkte die früher so häufigen Unterschleife und Verschleuderungen; bis auf das letzte Jahr haben sich fortwährend die Staatseinnahmen vermehrt und die brasilianischen Staatspapiere behaupten einen Cours über Pari, wie diejenigen weniger anderer Staaten. Das gesammte Unterrichtswesen wurde erheblich verbessert und es zeigt sich ein löbliches Bestreben, die noch bestehenden, allerdings nicht unbedeutenden Lücken desselben auszufüllen. Der Gehalt der Volksschullehrer wurde zum Theil erhöht, wogegen auch die Ansprüche an ihre Leistungen gesteigert und solche schärfer überwacht wurden; ihrer Bildung nachzuhelfen gründete man Normalschulen oder Lehrcurse, deren wohlthätige Folgen nicht ausbleiben werden.

In der Gerechtigkeitspflege wurden zwar keine tiefgreifenden Umgestaltungen, welche erst von einem augenblicklich den Kammern vorliegenden Gesetzentwurfe**) zu erwarten stehen, aber doch verschiedene Verbesserungen und Erleichterungen eingeführt. Die Zahl der studirten

*) Bereits sind zwei Actiengesellschaften für diesen Zweck in's Leben getreten und haben ihre Wirksamkeit in den Goldlänthern begonnen. A. n. d. Herausg.

**) Dieser Gesetzentwurf ist inzwischen von den Kammern angenommen worden. A. n. d. Herausg.

lu

Richter in den Provinzen wurde beträchtlich vermehrt und ganz besonders die Polizei- und Criminal-Justiz in Auffuchung und Bestrafung der Verbrecher scharf und schärfer gehandhabt zum Segen des Landes. Dagegen wurden die frühern Plackereien und Erpressungen mit Pässen und Aufenthaltskarten beseitigt und es kann fortan der Ausländer mit dem mitgebrachten Passe durch das ganze Land reisen. Als ein nicht unwichtiger Fortschritt auf dem Gebiete der religiösen Aufklärung und Duldung ist die Befoldung eines evangelischen Geistlichen in der Kolonie Dona Francisca von Seiten der Centralregierung, sowie diejenige eines evangelischen Lehrers in der Kolonie Blumenau durch die Provinzial-Regierung von Sta. Catharina zu betrachten. Die weiter oben erwähnte, letztern hinsichtlich der Ertheilung des Religionsunterrichtes vom derzeitigen aufgeklärten und wohlwollenden Präsidenten Herrn João José Coutinho ertheilte Weisung bedarf keiner Erläuterung und spricht sich selbst ihr wohlverdientes Lob. Welche Grundsätze in Bezug auf die Frage der religiösen Gleichstellung nach und nach Geltung gewinnen, beweist ferner ein vortrefflicher Vorschlag des Justizministers in seinem diesjährigen Jahresberichte an die gesetzgebenden Kammern, nach welchen die rein protestantischen Ehen wie bisher von den Predigern dieser Confession eingesegnet, aber zu ihrer bürgerlichen Beglaubigung eben so wie die Geburten und Sterbefälle, in dazu bestimmte Bücher eingetragen werden sollen, während bei gemischten Ehen ein Civilact ihnen bürgerliche Geltung verschaffen und die Einsegnung, nach dem Gutbefinden der vorher bürgerlich Getrauten, durch einen protestantischen oder katholischen Geistlichen folgen, mithin auch die Erziehung der Kinder allein dem Ermessen der Eltern überlassen bleiben soll. Scheidungen der protestantischen, wie der gemischten Ehen sollen vor den gewöhnlichen Tribunalen verhandelt werden. — Beiläufig bemerkt, enthält derselbe Bericht Vorschläge zur Aufhebung der wenigen in Brasilien noch bestehenden Klöster als nicht mehr in die jetzige Zeit gehörend und in Widerspruch zu dem Geiste der Zeit, wie den Zwecken des Staates stehend und zur Errichtung einer vom römischen Stuhle so gut wie unabhängig zu stellenden theologischen Facultät.

Wohin man auch den Blick richten mag, thut sich ihm ein thatfächlicher und erfreulicher, durch tiefen Frieden wohlthätig unterstützter Aufschwung kund, welchen die Feinde des schönen Brasiliens immerhin nur als Abstellung einiger der größten Uebelstände und größten Mißbräuche, als den Anfang eines Anfanges bezeichnen mögen, den aber ein unbefangenes Urtheil als die Bürgschaft immer gedeihlicherer, fernerer Fortentwicklung freudig begrüßen muß.

Viertes Capitel.

Wirksamkeit der brasilianischen Regierung in Sachen der Kolonisation.

Wie schon früher, so bildet auch in diesem Jahre wieder die Einwanderungs- und Kolonisationsfrage einen Gegenstand lebhaftester Erörterung in den gesetzgebenden Kammern wie im Publikum. Es sind in Bezug auf ihre Lösung in letzterer Zeit manche wohlthätige und nützliche Maßregeln getroffen worden. Der vorurtheilsfreie Beobachter kann sich angesichts ihrer und der Parlaments-Debatten nicht verhehlen, daß es nicht an ernstem Willen fehlt und ein wirkliches Verständniß dieser so wichtigen Frage mehr und mehr sich ausbreitet. Zwar stehen Interessen und Ansichten zum Theil noch schroff sich entgegen, unpraktische und unverständige Meinungen lassen sich noch hier und da vernehmen, aber bei den Staatsmännern, welche in letzter Instanz abzurtheilen haben, bei der Mehrzahl der Mitglieder der gesetzgebenden Kammern, des Staatsraths und im gegenwärtigen Ministerium ist die, täglich sich brennender gestaltende Frage vollständig dahin entschieden, daß alle bisherigen Palliative zwar nicht gänzlich zu verwerfen seien und unter geeigneter Oberaufsicht des Staates fortbestehen mögen, aber nimmer dazu führen werden, Brasilien eine großartige und nützliche Einwanderung zuzuleiten, und nur die Gewißheit, eignen Grundbesitz mit Leichtigkeit erwerben zu können, die europäische, namentlich die deutsche Auswanderung nach Brasilien zu ziehen vermag. An dem Oberhaupt des Staates hat diese Ansicht die festeste, kräftigste Stütze und auch in dem aufgeklärtern, vorurtheilsfreien oder nicht direct beteiligten Publikum gewinnt sie täglich mehr Boden.

Demgemäß wird man einerseits die Fortsetzung des Halbpachtsystems nicht ohne Unterstützung lassen und wol nur die dem Kolonisten in ihm gegebene Garantien zu erhöhen bemüht sein. Die Möglichkeit des Mißverständes und Mißbrauchs dieses Systems wird freilich auch so nimmermehr ganz beseitigt werden und ein ihm mißgünstiger Doctrinärismus trotz alledem und alledem immer wieder Anhaltspunkte für seine sophistische Beweisführung finden können, daß das System, weil kein absolut vollkommenes, ein entschieden verwerfliches sei; wer jedoch die Verhältnisse nicht von einem abstracten Standpunkte aus ansieht, sondern sie nimmt, wie sie sich praktisch gestalten, kann entschieden nicht in das Anathemageschrei einstimmen, wie es in blindem Vorurtheile gegen das ganze System von vielen Seiten erhoben worden ist. Thatfachen und Zahlen reden einmal und lassen sich nicht ohne Weiteres

wegdemonstriren. Sie haben bewiesen, daß auch bei dem Halbpacht-systeme die Einwanderer zum Theil nicht schlechte, zum Theil ganz vortreffliche Resultate erzielen und für eine großartig auszuführende Uebersiedlung des Proletariats kaum ein anderes System so sicher und billig und mit so günstigem Erfolg für dasselbe in Anwendung zu bringen ist, wie jenes. Es handelt sich nur um eine strengere Ueberwachung der praktischen Ausführung desselben, damit keine Ungerechtigkeiten vorkommen; tritt eine solche thatsächlich ins Leben und wird dauernd aufrecht erhalten, so kann ich nicht umhin, — ein so großer Feind dieses Systems ich früherhin war, bis ich durch Zahlen und Thatsachen belehrt wurde — in ihm eines der wirksamsten Mittel zu erblicken, durch welches ein Theil des deutschen Proletariats, unter den obwaltenden Verhältnissen, dem Glende entrissen und in bessere Verhältnisse versetzt werden kann. —

Die brasilianischen Staatsgewalten folgen daher dem in dieser Frage und unter den Verhältnissen ihres Landes einzig praktischen Verfahren: „das Eine kräftig zu fördern, ohne das Andere zu vernachlässigen“, das Halbpacht-System als Hülfe nicht zu verschmähen und es besser auszubilden, und zugleich die freie Kolonisation energisch zu unterstützen.

In Bezug darauf sind seit 1½ Jahren mannichfache Schritte gethan, welche Beachtung verdienen. Vor Allem ist die begonnene thatsächliche Ausführung des vielbesprochenen Allgemeinen Landgesetzes zu erwähnen. Mehre auf diese sich beziehende Reglements und Verordnungen wurden erlassen und das General-Landamt eingesetzt, dessen erster Bericht, ein in vieler Hinsicht interessantes und nicht unwichtiges Document, vor Kurzem erschien. Special-Landämter wurden in den 4 Provinzen Amazonas, Pará, Maranhão und Paraná eingesetzt und sind mit ihren Arbeiten und Vermessungen bereits in Thätigkeit, für andere 4 Provinzen, Rio Grande, Sta. Catharina, Espirito Santo und Bahia oder S. Paulo sind sie in der Kürze zu erwarten. Diese Maßregeln sind von der erheblichsten Wichtigkeit und Tragweite, denn aus ihnen geht alles Uebrige hervor. Die beständige Beschäftigung nur mit dieser Frage, der besonders im General-Landamte aufgeklärte und einsichtsvolle Männer obzuliegen haben, welche über die wahren Principien der Kolonisation nicht mehr zweifelhaft, vom besten Willen befeelt und eifrig beflissen sind, den Schatz ihrer Kenntnisse durch genaues Verfolgen und Beobachten alles dessen zu vermehren, was andere Länder hierin Gutes leisten, sowie ihre Berichte und Erörterungen werden mehr, als alle früheren Bestrebungen und De-

hatten dazu beitragen, das Land über seine Interessen aufzuklären und in ihm verständigere Ansichten über Einwanderung und Kolonisation zu verbreiten.

So ernst aber auch das Streben der Regierung sein mag, rasch vorzuschreiten, so stößt sie doch bei der praktischen Durchführung ihrer Pläne noch auf mannichfache und nicht gering anzuschlagende Hindernisse, und beim besten Willen ist es ihr unmöglich, in kurzer Frist und bei den zu Gebote stehenden Geldmitteln ein vollständiges und allseitiges System der Kolonisation durchzuführen. Unendlich viel ist noch zu thun, fast Alles noch zu schaffen; es fehlt an tüchtigen Ingenieuren und Feldmessern, an praktischer Erfahrung, an Straßen und Verbindungen in das tiefere Innere. Erst wenn alles dies vorhanden, wird auch Brasilien eine so riesenhafte Einwanderung aufnehmen können, wie sie sich nach den Vereinigten Staaten wendete, und sie wird ihm zum Segen gereichen, während sie in so großer Ausdehnung augenblicklich allerdings ein Unglück für beide Theile sein würde. Alles dieß aber läßt sich wiederum nicht in kurzer Frist, nicht in einem oder ein paar Jahren hervorzaubern; eine geringere, allmählig steigende Einwanderung selbst ist dazu erforderlich; sie muß die Wege, die Eisenbahnen bauen helfen, mit der nur durch die Praxis ihrer selbst zu erwerbenden Erfahrung an die Hand gehen, und indem sie sich selbst eine behäbige Zukunft sichert, wieder Andern und Mehrern den Weg zu einer solchen bahnen.

Durch diese unausbleibliche Verzögerung bestimmt und ohne Zweifel von der Ansicht ausgehend, daß man die kostbare Zeit nicht ungenützt verstreichen lassen und, kann man nicht alsbald das Beste erreichen, einstweilen mit dem Guten und Zweckmäßigen sich begnügen soll, hat die kaiserliche Regierung in letzter Zeit sich entschlossen, der Einwanderung, und namentlich der deutschen und schweizerischen, dadurch die Hand zu bieten, daß sie die Begründung oder das Ausblühen von Kolonien oder Knotenpunkten unterstützt, an welche die gegenwärtige und nach und nach steigende Einwanderung sich anlehnen, und von wo aus sie strahlenförmig sich über das Land verbreiten kann und soll. Nicht gewillt oder in der Lage, solche gänzlich in eigene Hand und unter eigene Verwaltung zu nehmen, gewährt sie Vereinen und Privatunternehmern, welche ihr die nöthigen realen und moralischen Bürgschaften leisten, Zuschüsse zu den Kosten ihrer Kolonisations-Unternehmungen gegen gewisse Verpflichtungen, welche das Loos der Einwanderer und das Ausblühen der Kolonien zu sichern bestimmt und geeignet sind, und behält sich nur die Oberaufsicht über ihre Leitung sowie die Controle über die Erfüllung der auferlegten Bedingungen vor.

Oft in ihren derartigen Absichten und Erwartungen getäuscht und um große Summen gebracht, hat die Regierung für die jezigen Unterstützungen eine Form gewählt, welche ihr die Erreichung ihrer Zwecke am meisten sicher zu stellen schien. Sie besteht in der Gewährung einer bestimmten Summe oder Prämie für jeden Einwanderer, welchen der Kolonie-Unternehmer einzuführen und je nach der Bestimmung des bezüglichen Vertrages auch anzusiedeln hat, einer geringeren für Minderjährige von 5 bis 10, und einer größern für solche von 10 und nicht über 45 Jahre.

Es ist nicht zu verkennen, daß, kann und will die Regierung einmal die Begründung und Leitung von Kolonien nicht gänzlich in eigene Hand nehmen und solche durch ihre Beamten ausführen lassen, sie nicht leicht weniger kostspielig, einfacher und eines den verwendeten Beträgen entsprechenden Erfolges sicherer zu Werke gehen konnte, als gerade auf diese Weise. Kolonisations-Unternehmungen können nicht in kleinem, sondern müssen in größerm und großem Maßstabe begonnen und längere Zeit fortgeführt werden, um rasch und erfolgreich zur Blüthe zu gelangen, wenn nicht ausnahmsweise günstige Verhältnisse sie unterstützen. Sie erfordern Auslagen und Kosten, sie bringen Verluste mit sich, welchen der einzelne Privatmann oder ein Privatverein auf die Dauer selten widerstehen kann, ohne sich selbst und leider häufig auch eine größere oder geringere Anzahl von Ansiedlern zu ruiniren; sie haben sich bis jetzt fast ohne alle Ausnahme als Geschäfte erwiesen, welche die enormsten Summen in kurzer Zeit zu verschlingen vermögen, aber höchst selten, fast nie das angelegte Capital zurückerstatteten und noch weniger die aufgelaufenen Zinsen, die verwendete Arbeit und Mühe vergüteten. Andererseits hat die planlose, gänzlich sich selbst überlassene Einwanderung und Kolonisation selbst da, wo öffentliche Ländereien in großer Menge sicher und billig zu erstehen waren oder selbst verschenkt wurden, wo es nicht an anderweitig günstigen Bedingungen, an erträglichen Verbindungswegen und einem unternehmenden Volke fehlte, die **nördlichen** Vereinigten Staaten allein ausgenommen, fast nie in irgend einem Lande einen raschen Aufschwung genommen. Dieß zu bewerkstelligen, waren und sind vielfache Einleitungen und Vorbereitungen nöthig, und den Einwanderern muß helfende Hand für längere Zeit gereicht werden können. Wo die Regierungen die hiezu erforderlichen Opfer nicht bringen konnten oder wollten, blieb die Einwanderung entweder gering, oder aber große Capitalien mußten verloren werden, viele Tausende sich zu Grunde richten, ehe den Nachkommenden der Weg gebahnt und er zahlreicher von ihnen betreten wurde.

Die Geschichte der Kolonisation von Texas, Mittel-Amerika, Brasilien und selbst Australien belegt alles Dieß mit den schlagendsten Thatfachen, und hierdurch belehrt, hat die brasilianische Regierung sich bestimmen lassen, einige directe Opfer nicht zu scheuen und sie in der oben angegebenen, ihr am förderlichsten erscheinenden Form zu bringen, welche zugleich für sie am leichtesten und sichersten zu beaufsichtigen und zu kontrolliren ist.

Wie für sich selbst, so auch den Einwanderern sichert die Regierung auf diese Weise die möglichsten Bürgschaften eines gedeihlichen Erfolgs. Da es sich nicht bloß um Einwanderung, sondern auch um Ansiedlung handelt, da die Prämien die aufzuwendenden Kosten und zu übernehmenden Verpflichtungen in den meisten Fällen nicht einmal decken und noch weniger Gewinn hoffen lassen, und baare Vorschüsse gar nicht oder höchst selten gewährt werden, so finden bloße Menschenfleischhändler kein ergiebiges Feld für gewinnreiche Speculationen, und im eigenen Interesse der Unternehmer liegt es, nicht bloß Köpfe oder Menschen einzuführen und nöthigenfalls Gesindel von den Straßen aufgreifen zu lassen, um ihre Listen zu füllen, sondern sich um Auswanderer zu bemühen, wie sie für eine junge Kolonie passen, in ihr eine behagliche Zukunft sich zu begründen, sich glücklich zu fühlen vermögen und durch ihre Thätigkeit und Moralität nicht nur das Wohlbefinden ihrer selbst, sondern auch den Fortschritt des ganzen Unternehmens fördern. Leitet der Unternehmer zugleich in Person die Kolonie, befindet er sich in beständigem persönlichem Verkehr mit den Einwanderern, und den gefährlichen Angriffen und Verfolgungen schlechter oder auch nur solcher Elemente direct ausgesetzt, für welche in einer jungen Ansiedlung einmal nicht der rechte Platz ist und die ihr Gedeihen eher hemmen als befördern; wird er von den Wackern und Verständigen fast dafür verantwortlich gemacht, daß die Interessen der Mehrheit nicht durch den Eintritt und die schlechten oder ungebührlichen Handlungen unreiner Elemente gefährdet werden und um ihre Beseitigung angegangen, welche nicht immer, weder in seinen, noch in den Händen der gesetzlichen Behörden liegt, so ist dieß eine Aufforderung mehr für ihn, Summler, anrühige Subjecte und überhaupt solche Leute nicht sich und der Kolonie aufzuladen, welche allen rechtlichen und thätigen Bewohnern derselben unwillkommen sein und ihnen früher oder später zur Last liegen würden.

Eine weitere wichtige Bürgschaft für die Einwanderer liegt darin, daß die auf eine derartige Unterstützung von Kolonisten bezüglichen Verträge für eine größere Anzahl von Ansiedlern berechnet sind und ihnen damit Gewißheit gegeben wird, daß ihr wenn auch anfänglich geringes

Häuflein sich bald vermehren und für Verbindungswege, für ihre kirchlichen und die Unterrichtsbedürfnisse ihrer Kinder es nicht an dem Nöthigsten fehlen werde. Ueberhebt sie dieß auch keineswegs der eigenen und kräftigen Anstrengung und Mitwirkung, so sichert es ihnen doch einen leichten Anfang und die Grundlage, auf welcher sie mit geringerer Anstrengung fortbauen können.

Auf Grund der Gewährung erwähnter Unterstützungen wurden von der kaiserlichen Regierung in jüngster Zeit mehre Verträge geschlossen für zu gründende Kolonien in den Provinzen Rio Grande, Espirito Santo und Fortsetzung der Kolonie Blumenau und Dona Francisca in der Provinz Sta. Catharina. Wenn nicht eine noch größere Zahl genehmigt wurde, so lag der Grund nur darin, daß sich theils keine Unternehmer fanden, welche die auferlegten Bedingungen einzugehen geneigt waren, theils die sich findenden nicht die erforderlichen Bürgschaften boten, um berücksichtigt werden zu können. Es ist nicht zu bezweifeln, daß achtbare deutsche Vereine oder Privatmänner, welche Kolonie-Unternehmungen begründen wollen, diese Berücksichtigung alsbald finden werden, sobald aus ihren Vorschlägen, Antecedentien oder ihrem Auftreten hervorgeht, daß sie die wirkliche Kolonisation sich zur Aufgabe machen, nicht aber bloß eine Geldspeculation beabsichtigen. — Von dem Wunsche befeelt und seit lange bestrebt, nicht nur das Aufblühen meiner Kolonie zu fördern, welches ich allerdings als meine nächste Lebensaufgabe erkenne, sondern auch der deutschen Einwanderung und Kolonisation auf solider und rechtlicher Grundlage und auf jede mögliche und ehrenhafte Weise die Bahn in Brasilien öffnen zu helfen, und von der Ansicht ausgehend, durch solches Streben der alten Heimat und meinen auswandernden Landsleuten einen vielleicht nicht gänzlich uner-spriesslichen Dienst zu leisten, kann ich nicht unterlassen, auszusprechen, wie es mich mit hoher Freude erfüllen würde, wenn noch mehrere Vereine sich bilden sollten, der deutschen Kolonisation in Südbrasilien durch Benutzung der gebotenen Vortheile ein immer größeres Feld zu bereiten. Ist dabei, wie alle Erfahrung beweist, und auch bei Gewährung der von der brasilianischen Regierung zu leistenden Vorschüsse wol nie ein irgend beträchtlicher Gewinn zu erzielen, so darf doch angenommen werden, daß bei richtiger Wahl der Vertlichkeit, Benutzung der früher oder anderwärts erworbenen Erfahrungen und zweckmäßiger Verwendung eines Anlagecapitals von 50 bis hunderttausend Thalern, dieses selbst, mäßige Zinsen und die Kosten für verwendete Mühen und Auslagen gesichert sind und nach und nach zurückerstattet werden, während zugleich einer großen Anzahl auswandernder armer Familien eine

glückliche Zukunft bereitet werden kann. Es sind mir verschiedene Ver-
sicherheiten bekannt, an welchen Kolonien mit Vortheil und Aussicht auf
Erfolg begründet werden könnten, und bin ich gern bereit, darüber Aus-
kunft zu ertheilen, wenn aus den etwaigen Anfragen hervorgeht, daß
es sich nicht um leere Hirngespinnste oder Speculationen, sondern um
wirkliches und ernstes Wollen und Können handelt.

Fünftes Capitel.

Kolonisations-Vertrag der brasilianischen Regierung mit dem Verfasser.

Der Vertrag, welchen die kaiserliche Regierung mit mir abschloß,
enthält die nachfolgenden wesentlichen Bestimmungen.

Die Regierung streckt den Betrag von 85 Tausend Milreis vor,
welche binnen sieben Jahren auszuführen sind, gewährt für dieselbe
Zeit den Gehalt eines evangelischen Predigers mit 800 \$ jährlich;
ferner 10 Tausend Milreis zum Ankauf von Ländereien am Seehafen
des Flusses und Errichtung einer Landungsbrücke auf demselben, und
einen Zuschuß von 32,000 Milreis zu den Kosten eines Weges vom
Itajahythal direct auf das Hochland, welche vom vierten Jahre an
jährlich mit 8000 Milreis zu zahlen sind. Sie gesteht mir und meinen
Ansiedlern zum Minimalpreise das Vorkaufsrecht auf etwa die Hälfte
der Ländereien zu, welche diesen Weg begrenzen, und dieselben Befrei-
ungen und Begünstigungen auf 10 Jahre, welche am 15. Mai 1850
der Kolonie Dona Francisca gewährt wurden, und wodurch auch den
Auswanderern, welche sich nach der Kolonie Blumenau wenden, in Zu-
kunft die directe Fahrt und Ausschiffung an der Mündung des Itajahy-
flusses, die freie Einfuhr ihres Gepäcks und Geräthes, Handelswaaren
jedoch streng ausgenommen, der Erlass desselben Zehntens beim Ver-
kauf von Ländereien, der Abgabe vom Ankauf und Halten von Küsten-
schiffen und verschiedene geringfügigere Begünstigungen, dem Unterneh-
mer außerdem die freie Einfuhr einiger der ersten Bedürfnisse für die
Arbeiter der Kolonie gesichert werden.

Die Verpflichtungen, welchen ich mich unterworfen habe, sind dem
gegenüber die nachfolgenden:

Der Unternehmer hat seine Kolonie im Allgemeinen auf den höchst-
möglichen Grad des Gedeihens zu bringen, und zu diesem Behufe in
den ersten fünf Jahren des Vertrags mindestens 1600, in den folgen-
den fünf Jahren 2400 Auswanderer aus Europa oder den Vereinigten

Staaten an den Itajahy einzuführen, sowie die übrigen, in seinem eingereichten und im Generallandamte aufbewahrten Entwürfe enthaltenen Vorschläge und Maßregeln in's Werk zu setzen. Es gehört dahin in kürzester Frist der Bau eines gottesdienstlichen Gebäudes, der Wohnung des evangelischen Predigers und eines geräumigen Schulhauses mit Lehrerwohnung verbunden; der Bau von fernern zwei der letzten in 3 und 5 Jahren und Anstellung und Besoldung von zwei weitem Lehrern in derselben Frist oder früher; die Errichtung von Aufnahmehäusern am Hafen des Itajahy, in der jetzigen Kolonie und den auf der Straße nach dem Hochlande weiter zu bildenden Kolonien oder Einwanderer-Knotenpunkten, um den Anlangenden für die erste Zeit ihres Aufenthaltes freies Obdach zu gewähren; der bessere Ausbau und die Erhaltung der von der Kolonie nach der See führenden Straße, sowie die Eröffnung von Wegen und der Bau von Brücken im Innern der Kolonie, dem eingereichten Voranschlage gemäß; weiter der Bau eines landesüblichen Weges auf das Hochland nach vorheriger Genehmigung ihrer Richtung von Seiten der Regierung, und längs desselben, von etwa 4 zu 4 Meilen, die Errichtung von Kolonienpunkten und von Obdach-Schuppen für Reisende; die Errichtung einer Pflanzen- und Obstschule und ihre allmähliche Ausbildung zu einem Versuchs- und Culturgarten; endlich das Vorräthighalten einer genügenden Anzahl von Grundstücken für eine größere Einwanderung, sowie die anderweitige zweckmäßige innere Leitung des Unternehmens, welche dem durch die erworbene praktische Erfahrung geleiteten Ermessen seines Urhebers überlassen bleibt.

Für Vorschüsse, welche ihm gewährt werden, haftet sein gesamtes Eigenthum, und besonders sein Gut am Bache La Belha in der Kolonie mit hypothekarischer Verpfändung; jedoch ist er nicht behindert, den Einwanderern Ländereien als ihr Eigenthum abzugeben, und bleibt dieses ihnen als unantastbar gewährleistet, wie auch immer jener seinen Verpflichtungen gegen die Regierung nachkommen möge. Durch Brechen oder Nichterfüllung von irgend einer derselben verfällt er in eine Strafe von 4000 Milreis, und es kann selbst der Vertrag aufgehoben werden, wenn durch seinen Tod oder irgend einen andern Grund das Unternehmen nicht sollte fortgesetzt werden können; jedoch ist es ihm gestattet, mit andern Personen zur Förderung oder Fortsetzung seines Unternehmens in Gesellschaft zu treten, oder auch testamentarisch deßhalb zu verfügen, wobei indeß als Bedingung gilt, daß er, so lange der Vertrag dauert, und Krankheit ihn nicht zeitweilig entfernt, an der Spitze des Unternehmens bleiben muß.

— Die Tilgung der erhaltenen Vorschüsse und die Rückzahlung des früher von der kaiserlichen Regierung gewährten Darlehens soll endlich in der Weise geschehen, daß ihm für die Einführung und Ansiedlung eines jeden Kolonisten am Itajahy, für solche von 5 bis 10 Jahren je 20, für diejenigen von 10 bis 45 Jahren aber je 30 Milreis vergütet werden. Sind nach Ablauf der festgesetzten 10 Jahre nicht so viel Einwanderer angelangt und angesiedelt, als genügen, den Gesamtbetrag der Schuld zu tilgen, so ist eine weitere Frist von zwei Jahren zur Bervollständigung gelassen, während welcher jedoch der noch schuldige Rest zu verzinsen ist. — —

Ich muß es über mich ergehen lassen, wie über die Bedingungen des vorstehenden Vertrages, die von mir übernommenen Verpflichtungen und die Art und Weise der für die Fortsetzung meines Unternehmens mir gewährten Unterstützung von dem mit der Auswanderungsfrage sich beschäftigenden deutschen Publikum geurtheilt werden wird. Ich verhehle mir keineswegs, daß die Form dieser letztern eine empfehlende oder ein günstiges Vorurtheil erweckende nicht ist, daß das Wort „Kopfsprämie“ leicht zu den gehässigsten Andeutungen und Beschuldigungen von Menschenhandel und Seelenverkäuferei Veranlassung geben kann. Ruhig in meinem Gewissen, einer makellosen Vergangenheit mich errenend, die durch nun 9 Jahre der deutsch-brasilianischen Kolonisation gewidmet war, und an welcher kein Schatten irgend einer Handlung haftet, die vor dem Richterstuhle strenger Rechtlichkeit und Ehrenhaftigkeit nicht bestehen könnte, oder das Licht der öffentlichen Beurtheilung scheuen hätte, und redlicher Absichten für die Zukunft mir bewußt, werde ich gegen hämische Angriffe dieser Art, welche vielleicht gegen mich gerichtet werden mögen, mich nicht anders, als durch mein künftiges Verfahren in der Fortführung und Ausbreitung meines Unternehmens, vertheidigen. Ich darf und werde dieß mit um so größerer Ruhe thun, als dem sachverständigen, nicht von vorn herein eingenommenen oder befangenen Beurtheiler eine genauere Prüfung ergeben wird, daß es sich nicht um eine bloße Einführungsprämie und noch weniger um eine ungebührliche oder besondere, erheblichen Gewinn verheißende Begünstigung handelt, sondern daß die gesammten mir gewährten Unterstützungen in einem pecuniär keineswegs günstigen Verhältnisse zu den geforderten Leistungen und übernommenen Verpflichtungen stehen.

Nachdem mir alle Versuche und Schritte fehlgeschlagen waren, nach Erschöpfung meiner eigenen Mittel in Deutschland Theilnahme und Unterstützung für die Fortsetzung und Erweiterung meines Unternehmens in dem Sinne zu finden, in welchem es begonnen und bis dahin

fortgeführt war, und bei welchem ich auch in der Zukunft zu beharren gedenke, erkenne ich mit hohem Dankgeföhle die freundliche Theilnahme an, welche der Beschützer der deutschen Einwanderer, der Förderer alles Edlen, Guten und Nützlichen in seinem Reiche, der erlauchte Monarch, sowie die Regierung und hervorragende Staatsmänner Brasiliens, wahre Freunde ihres schönen Landes, meiner Unternehmung von Anfang an schenkten; den Schutz und die Hülfe, durch welche sie ihrer Zukunft eine feste und breite Grundlage sicherten; das ehrenvolle Vertrauen auf meine Rechtlichkeit und praktische Tüchtigkeit, in welchem sie mir freieste Hand ließen, durch Erfahrung geleitet, nach bestem Ermessen zu handeln. Dennoch darf ich mir nicht verbergen, daß die von mir übernommenen Verpflichtungen nichts weniger als leicht auf mir lasten werden.

Nur vermöge größter Sparsamkeit, Umsicht und Thätigkeit, nur unter Benützung aller Hülfsmittel, welche zum Zweck führen, das Licht des Tages, den Richterspruch der öffentlichen Meinung nicht zu scheuen haben, kann es mir gelingen, mittelst der von der kaiserlichen Regierung zu gewährenden Unterstützung und des aus dem Verkaufe von Ländereien zu hoffenden Ertrages den entworfenen Kolonisationsplan in seinem ganzen Umfange und so auszuführen, daß die Kolonie Blumenau und das Itajahy-Gebiet in der That das werden, wozu ihre günstigen natürlichen Verhältnisse sie bestimmen — die Wohnstätte einer zahlreichen blühenden und glücklichen Bevölkerung, der Zufluchtsort und Sammelpunkt einer von Jahr zu Jahr sich mehrenden Einwanderung deutschen Blutes. Aber auch so darf ich nur dann hoffen, das ersehnte und seit lange von mir erstrebte Ziel zu erreichen, wenn das Wohlwollen und Vertrauen meiner Landsleute, der beurtheilenden wie der auswandernden, in entsprechendem Maße mir entgegenkommt.

Ohne solches Vertrauen, ohne freiwilligen und zahlreichen Anschluß von Auswanderern werden bei dem nicht gleichen Verhältnisse, in welchem die zur Verfügung befindlichen und zu erwartenden Geldmittel zur Größe des Werkes stehen, auch die größten Anstrengungen nicht den nöthigen und entsprechenden Erfolg haben. Die Nothwendigkeit aber, in welcher ich mich befinde, dieses Vertrauen zu erwerben, und mir zu bewahren, die fast unbedingte Abhängigkeit irgend eines größern Erfolges von eben demselben, glaube ich wiederum und mit voller Berechtigung als eine Quelle der Sicherheit und eine nicht gänzlich werthlose Bürgschaft für die meinem Unternehmen sich anschließenden Auswanderer bezeichnen zu dürfen. Bisher bin ich so glücklich gewesen, das Vertrauen der Einwanderer in kleinern Kreise mir zu erringen;

die Wahl der Dertlichkeit meines Wirkungskreises hat auch hoch gespannten Erwartungen entsprochen, die Bemühungen um das Wohl der Kolonie im Ganzen wie ihrer einzelnen Bewohner sind nicht ohne freundliche Anerkennung geblieben, der errungene Erfolg und hie und da mir gewordene Dank waren meine schönste Belohnung und zugleich die kräftigste Ermuthigung, auf dem betretenen Wege, in dem als praktisch und zweckmäßig erkannten Systeme fortzufahren. Durch meine Handlungen in dem jetzt beginnenden neuen Abschnitte des Unternehmens werde ich mich bemühen, dem bisher in kleinerm Kreise mir geschenkten Vertrauen einen größern zu erringen, und so glaube ich mich der Hoffnung hingeben zu dürfen, der deutschen Kolonisation des Itajahygebietes allmählig sich weiter und weiter verbreitende Anerkennung, Theilnahme und Anschluß in allen Gauen deutscher Zunge zu erringen.

Trog der durch den erwähnten Vertrag veränderten Verhältnisse kann ich jedoch auch noch jetzt so wenig, wie es früher der Fall war, als meine erste und wichtigste Aufgabe erkennen, in kürzester Frist die möglichst große Anzahl von Auswanderern an mich zu ziehen; theils widerstrebt es der sichern und natürlichen Entwicklung, welche nur allmählig vor sich gehen kann, theils erfordert ein solches Verfahren Geldkräfte, wie sie mir nicht zu Gebote stehen. — Gezwungen, mich zu beschränken, namentlich in den nächstfolgenden Jahren, habe ich es, wenn man so will, weniger oder nicht mit den **Auswanderern** zu thun, sondern meine Anstrengungen und die mir zu Gebote stehenden Mittel gänzlich oder zum größten Theile dahin zu richten, den Einwanderern zu Hülfe zu gehen und ihnen, den **Ankömmlingen**, die Schwierigkeiten des Anfangs zu ebnen, ihnen die Ansiedlung und alle jene Schritte zu erleichtern, durch welche sie unter Mitwirkung der eigenen energischen und nachhaltigen Anstrengung und der eigenen verständigen Thätigkeit hoffen dürfen, das Ziel zu erreichen, welches sie bei der Auswanderung sich steckten: in kürzester Frist eine unabhängige Stellung zu erwerben und sorgenfrei und mehrenden Wohlstandes sich erfreuend, der Zukunft entgegengehen zu können. Auswanderern in irgend erheblicher Anzahl Vorschüsse auf die gesammten oder theilweisen Kosten der Ueberfahrt zu gewähren oder Ermäßigung des üblichen und von den Zeitverhältnissen abhängigen Preises derselben eintreten zu lassen, steht daher nicht in meiner Macht; wo ich mich veranlaßt sehe, Ausnahmen eintreten zu lassen, werde ich stets mit aller der Sorgfalt verfahren, welche nöthig ist, Subjekte von der Gemeinschaft meiner Kolonie fern zu halten, denen es in vielen Fällen und ohne bestimmte Absichten für die Zukunft nur eben darauf ankommt, aus der zu enge gewordenen

Heimat fortzukommen, oder deren die letztere auf anständige Manier sich zu entledigen veranlaßt oder gezwungen ist. Ich werde deshalb nur solche berücksichtigen können, für deren Rechtlichkeit und Tüchtigkeit die Empfehlung mir bekannter, zuverlässiger Personen und besonders von solchen bürgt, welche bereits in der Kolonie oder am Itajahy angefessen sind und deren Versicherungen ich Vertrauen schenken kann. Auf diese Weise hoffe ich, Bummeler und aurrüchige Menschen von der Kolonie, wenn nicht gänzlich fernhalten zu können, doch ihren Eintritt erheblich zu erschweren.

Dagegen hoffe ich mit Grund, wenn nicht schon in dem gegenwärtigen, doch vom nächstfolgenden Jahre an die Ueberfahrt von den deutschen Häfen direct an die Mündung des Itajahy durch einige Schiffe in jedem Frühlinge und Sommer ins Werk setzen und hiedurch den Auswanderern manche Unbequemlichkeiten und Ausgaben ersparen zu können, welche mit dem bisherigen Wege über Rio de Janeiro, San Francisco und Sta. Catharina verbunden waren. Es ist die gegründetste Aussicht vorhanden, daß mit Ablauf des gegenwärtigen oder Anfang des nächsten Jahres die Dampfschiffe der Zwischenlinie, welche diese Häfen verbinden, auch den Itajahy berühren, und wird diese Einrichtung nicht nur das Aufblühen seines Gebietes kräftigst fördern, sondern auch den Auswanderern, welche nicht direct anlangen, die Ueberfahrt von jenen Häfen ungemein erleichtern. In ihnen, wie auch an der Mündung des Itajahy werde ich praktische und zuverlässige Männer beauftragen, den Ankömmlingen, welche sich für meine Kolonie bestimmen, behufs der weitem Reise und ihrer Bedürfnisse mit Rath und That an die Hand zu gehen und ihnen Kosten und Unbequemlichkeiten möglichst zu ersparen.

Sechstes Capitel.

Das Statut der Kolonie Blumenau und die Maßnahmen zur Förderung der Kolonisation derselben.

Der eigentliche Kreis meines Wirkens, meine wichtigste Aufgabe gegen die Auswanderer beginnt am Itajahy, und ihr werde ich alle meine Kräfte und Mittel zuwenden. Das bisherige einfache System hat sich als gut und zweckmäßig bewährt und in ihm werde ich daher fortfahren. Ich betrachtete meine Kolonie bisher und sehe sie noch für längere Jahre als einen Zufluchtsort an für Auswanderer, welche sich durch Ackerbau, durch Betreibung von Handwerken und Industriezweigen,

wie sie sich an jenen anschließen, durch Begründung von Mühlenwerken und den aus allem Diesem hervorgehenden, allmählig steigenden Handel eine selbstständige Stellung erwerben wollen und sich entweder gänzlich auf ihre eigenen kräftigen und arbeitsamen Arme verlassen, oder doch mindestens das zeitweilige, eigene Mitarbeiten nicht scheuen. Sie ist deshalb für längere Zeit noch wesentlich oder ausschließlich eine Ackerbau-Kolonie, welcher die nöthigen Handwerke, Industrie- und Handelszwecke allerdings nicht fehlen dürfen, der Art, daß ich zu ihrer Einführung alle nur möglichen Anstrengungen machen werde, die aber für solche müßelose, auf fremde Fehler, Dummheit oder Noth zu gründende Speculation, oder für ein auf Kosten Anderer zu führendes Faulenzenleben ein ergiebiges Feld weder ist noch sein soll.

Die allgemeinen Umrisse dieses Systems sind die folgenden: Die Erfahrung längerer Jahre hat bewiesen, daß Landschenkungen ihrem Zwecke, Auswanderer zum Anschlusse zu bewegen, nicht entsprechen, das Geschenk selten gewürdigt und in der Weise hoch gehalten und bebauet wird, wie erkaufte Eigenthum; ich stehe daher davon ab oder gewähre solche Schenkungen nur wie irgend ein anderes Almosen.

Von Anfang an hielt ich es für unzweckmäßig und jedes andern Grundes, als des größerer Bequemlichkeit, entbehrend, die abzugebenden Grundstücke in völlig gleichen Oberflächen, Quadraten oder Oblongen ausulegen und zu gleichem Preise zu verkaufen. Das eine Grundstück kann auf diese Weise leicht nur aus Hügel und Berg ohne Ebene und Wasser, das andere nur aus Ebene mit zu viel Wasser bestehen, das eine 3 und 5 mal den Werth des unmittelbar daneben liegenden haben; dasselbe Stück kann für eine kleine, oder an Arbeitskräften schwache Familie, für einen Handwerker zc. zu groß, für einen kräftigen, arbeitgewohnten Bauer mit zahlreicher Familie zu klein sein. Im ersten Falle, wenn er sich zahlreicher wiederholt, bleiben große Flächen auf längere Jahre unbenutzt und mit Wald bedeckt, und hindern durch die große Zerstreung der Ansiedler die leichte Herstellung guter Wege, schnelle und leichte Verbindung und die bequeme Benutzung der Schule für die Jugend. Eben dasselbe ist der Fall, wenn zwischen abgegebenen Grundstücken andere unbenutzt auf Speculation und in Reserve liegen bleiben oder an Orten, welche zur Herstellung von Verbindungsweegen dienen müssen, große Flächen abgegeben werden, von denen vorauszusehen ist, daß sie zu irgend erheblichem Theile erst in einigen Jahren zu wirklicher Bebauung gelangen werden.

Ich lege daher die Grundstücke der Fertlichkeit und dem gleichzeitigen

Bedürfnisse von Wasser, von Hügel oder Berg und ebenem oder tieferm Lande gemäß bald länger oder kürzer, bald schmaler oder breiter, bald vier- oder mehrseitig aus, um alle Stellen eines Besitzthums seinem Eigenthümer benutzbar zu machen und ihn späterer mißlicher Käufe oder Tauschhandlungen zu entheben. Ich stelle keinen unveränderlichen Preis fest, sondern verändere ihn nach der größern oder geringern Güte des abzugebenden Grundstücks; nur auf diese Weise ist es möglich, einerseits einen Durchschnittsertrag zu erreichen, ohne welchen das Unternehmen nicht bestehen und fortgeführt werden könnte, anderseits die Grundstücke, wie sie auf einander folgen oder einander nahe liegen, der Art zur Benutzung und zum thatsächlichen Anbau zu bringen, daß die besten nicht vorweggekauft werden, die weniger guten aber wegen des zu hohen Preises längere Zeit wüß liegen bleiben und die weitere Entfernung der Ansiedler vermehren, während sie die leichte Verbindung hindern. Aus demselben Grunde lasse ich außerhalb des Stadtplatzes gar nicht oder nur in höchst seltenen Ausnahmefällen Reserveländereien auf Speculation liegen, noch biete ich die Hand zu solchen Geschäften in Dertlichkeiten, wo sie dem Fortschritt des Ganzen hinderlich sein können. Eine ungebührliche oder unbillige Steigerung des Preises, Verkaufen des Landes über seinem Werthe würde meinem eigenen Interesse zuwiderlaufen; ließe sie sich auch vielleicht ein, höchstens zwei Jahre durchführen, so würden nachher die nachtheiligen Folgen durch Verminderung des Anschlusses von Auswanderern desto stärker hervortreten und den Fortgang des Unternehmens ernstlich gefährden müssen. Außerdem sind im Stajahy-Gebiete und außerhalb der Kolonie noch zu große Flächen Landes billig zu verkaufen, daß schon deßhalb ein Hinaustreiben der Preise eben so wenig verständig als leicht auszuführen wäre.

Bis jetzt habe ich die Vermessung der einzelnen Grundstücke der Ersparniß von Kosten, mithin des billigen Preises halber, meist nur an der Vorderseite und einer kurzen Strecke der Längeseiten ausgeführt, um sie in der weniger arbeitsvollen Zeit mit Hilfe des von mir gestellten Feldmessers durch die Eigenthümer selbst vollenden zu lassen, nachdem sie bereits sich angesiedelt, ihre Häuser erbanet, kurz sich eingerichtet haben. Es erwächst ihnen daraus eine nicht unbeträchtliche Ersparniß und soll deßhalb auch dieses Verfahren mindestens theilweis fortgesetzt werden.

Die Oberfläche der an die einzelnen Ansiedler abzugebenden Grundstücke bemesse ich ihren Bedürfnissen und Wünschen gemäß, so weit letztere das Einhalten des aufgestellten Systems und die Interessen der Gesamtheit nicht beeinträchtigen. Die in und nahe dem Mittelpunkte

des Stadtplatzes gelegenen Grundstücke betragen ein jedes im Durchschnitt einen Morgen, die etwas entfernter gelegenen von einem, drei bis zehn Morgen; sie sind hauptsächlich für Handwerker, einzelne Männer, welche in Taglohn gehen und überhaupt für Leute bestimmt, deren Geschäfte es nothwendig oder wünschenswerth machen, in der Nähe des Mittelpunktes zu bleiben oder von denen voranzusehen ist, daß sie ein großes Grundstück weder bebauen können noch wollen. Der Preis dieser Grundstücke ist, je nach Lage und Güte, und ob schon entwaldet oder nicht, von 20 bis 50 Milreis für die erstern, von denen keine beträchtliche Zahl mehr vorhanden, und von sechs bis zehn Milreis für den Morgen für die letztern.

Die ländlichen Grundstücke zerfallen wesentlich in zwei Klassen; in kleinere von 5 bis etwa 20 oder 30 Morgen, für Handwerker, kleine oder gänzlich unbemittelte und für mehre Jahre hauptsächlich auf Arbeit in Taglohn angewiesene Familien berechnet, welche besonders an Stellen ausgelegt werden sollen, wo der Verkehr sich voraussichtlich häufen und stets Arbeit in der Nähe vorhanden sein wird, als die Minderzahl und in größern von 80 bis 120 und in feltenern Fällen mehr Morgen, für alle diejenigen Einwanderer bestimmt, welche den Ackerbau thatsfächlich zu ihrem einzigen Geschäfte machen können und wollen, und von denen vorauszusehen ist, daß sie eine größere Fläche wirklich für den eigenen Bedarf, nicht aber dazu erwerben wollen, um sie fast unbenutzt liegen zu lassen, und bei dem durch die größere Einwanderung in den bewohnten Strichen beträchtlich und rasch steigenden Preise schnell wieder gänzlich oder größtentheils loszuschlagen und hiedurch eben den Preis der besten Ländereien für die Nachkommenden ungebührlich in die Höhe zu treiben. Der Preis dieser Ländereien wechselt von $\frac{1}{2}$ bis 2 Milreis im Innern der Kolonie und von $2\frac{1}{2}$ bis 5 Milreis am Ufer des Itajahy selbst, wo indeß nur noch eine geringe Fläche zu vergeben ist. Unverheiratheten Männern verabsfolge ich auf dem Landgebiete Grundstücke in der Regel gar nicht oder nur dann, wenn sie nach Bezahlung und je nach Größe derselben ein übrig bleibendes, reines Capital von 250 bis 400 Milreis nachweisen, um Arbeiter miethen und die nöthigen Einrichtungen treffen zu können. Bei Familien halte ich im Allgemeinen daran fest, daß sie, um ein Grundstück von 50 bis über 100 Morgen zu erwerben, auch ein verhältnißmäßiges Kapital nachweisen müssen, den Betrag seines Preises und die Kosten der Einrichtung wie diejenigen des Unterhaltes für zwei Jahre, welche sich von 150 bis 300 Milreis belaufen, oder doch mindestens den einen oder die andern baar zu bezahlen vermögen. Den-

jenigen dagegen, welche auch diese Mittel nicht, noch auch so große Arbeitskräfte besitzen, daß der Ertrag der Arbeit der Einnahme in Tagelohn hinreicht, den täglichen Unterhalt der andern zu bestreiten, und diese der Bearbeitung ihres Grundstückes ausschließlich sich widmen zu lassen, — mithin hauptsächlich den anlangenden, gänzlich unbemittelten, jungen Ehepaaren und kleinen Familien werde ich in der Regel nur 5 bis 20, im Durchschnitt 10 Morgen und zwar auf dreijährigen Credit, sowie die nöthigste Unterstützung für die erste Zeit nach Ankunft verabsorgen können, ihr Haus zu bauen und ihre Wirthschaft einzurichten. Für die nächstfolgenden Jahre muß ich diese auf Arbeit in Tagelohn, an welcher stets eben so großer Ueberfluß, als Mangel an Arbeitern vorhanden, verweisen, um aus ihrem Ertrage und der Bearbeitung ihres Grundstückes den täglichen Unterhalt und aus dem späteren Verkaufe dieses letztern und den bei Sparsamkeit und Fleiß in wenigen Jahren zu erübrigenden Ueberschüssen die Mittel zu ziehen, ein größeres Grundstück erwerben und bewirthschaften zu können. —

Natürlich werde ich diese für die Abgabe der Ländereien gestellten allgemeinen Regeln nicht mit rauher Schroffheit durchzuführen. Wohl aber beabsichtige ich, sie möglichst festzuhalten und kann mich daher nicht immer jedem einzelnen Wunsche jedes einzelnen Ankömmlings fügen. Längere Erfahrung hat mir gezeigt, daß dieß geradezu unmöglich ist, und irgend ein System, sei es, welches es wolle, nicht dabei bestehen kann. Die Disputationen hierüber, welche sich fast bei jedem neuen Ankömmlinge wiederholen, sind in der That die schmerzlichste Geduldprobe eines Kolonie-Unternehmers, der nicht darauf ausgeht, nur eben seine Ländereien loszuschlagen und übrigen die Sache gehen zu lassen wie sie mag, der nicht bloß für die Gegenwärtigen, und eben Angehörigen, sondern auch für die früher oder später, vielleicht in wenigen Wochen Nachkommenden zu sorgen bemüht ist. Die Mehrzahl der Einwanderer ist fast stets von der Manie besessen, ein möglichst großes Stück Land zu erwerben, gleichviel, ob sie es gebrauchen oder nicht; sie möchten nicht allein für sich selbst einen Besitz, sondern wo möglich, daß noch jeder der Urenkel und selbst Verwandte und Freunde, die möglicherweise einmal nachkommen könnten, unmittelbar neben ihnen einen eben so großen Platz finden, trotzdem aber Kirche, Schulen, Nachbarn und die Hauptstraße ihnen darum nicht entfernter zu liegen kommen. Ein Stadtplatz ist dem Handwerker zu klein, obgleich er in seinem Geschäfte meist so viel zu thun findet, daß er selbst diesen nicht bearbeitet, ein ländliches Grundstück zu entlegen, und er möchte wo möglich das letztere auf dem Stadtplatze selbst haben, um auch für

Kinder, die häufig erst noch kommen sollen, zu sorgen. Fast jeder An-
winnling ist unzufrieden, daß er nicht genug Land an derjenigen Stelle
und zu dem Preise bekommen kann, die ihm gerade gefallen, während
fast jeder Nachkommende noch unzufriedener ist, weil sein Vorgänger
a viel und an einer Stelle bekam, die auch ihm gefiele und füglich-
weise für ihn hätte aufgehoben werden können. Es ist geradezu un-
möglich, allen solchen Forderungen zu genügen, ohne alles und jedes
System umzustossen, alle und jede Ordnung aufzuheben, und dem Ge-
einigten bleibt oft keine andere Ausflucht übrig, als darauf hinzu-
weisen, daß es in der Nähe und in der Provinz noch viele hundert-
tausende von Morgen zu billigem Preise gibt, welche den besondern
Wünschen vielleicht besser entsprechen.

Als einen sehr wichtigen, vielleicht den wichtigsten Theil meines
Verfahrens und meiner Wirksamkeit sah ich es bisher und sehe ich es
noch an, den Auswanderern, welche sich mir zuwenden, mit Rath und
that bei ihrer Niederlassung an die Hand zu gehen, und die praktischen
Erfahrungen, welche ich durch manche Verluste und Opfer oft theuer
kaufte, sowie die erlangte Erkenntniß vielfach begangener eigener
Fehler und Mißgriffe dahin zu verwenden, sie vor ähnlichen, meist aus
einer Unkenntniß der Landesverhältnisse hervorgehenden Fehlern, Miß-
griffen und Verlusten möglichst zu schützen. Ich kann mich nicht zu der
häufig aufgestellten und namentlich in den Vereinigten Staaten belieb-
ten Ansicht bekennen, daß man den Einwanderer gänzlich sich selbst über-
lassen müsse, da er selbst am besten wissen müsse, was ihm fromme;
daß er erst durch eigenen Schaden klug geworden, erst tüchtig gefallen
und das mitgebrachte Vermögen losgeworden sein müsse, ehe etwas Dr-
entliches aus ihm werden, ehe er auf eigenen Füßen gehen und stehen,
sich vorsehen und sein Geld zu Rathe halten, seine Kräfte und Fähig-
keiten mit voller Energie gebrauchen lerne. Sich dieß zum Grundsatz
nehmen und Alles kurzweg mit dem Ausspruche abthun: „Wer der Be-
ermundung (sollte besser heißen: des Verathens) bedarf, nicht in seinen
eigenen Schuhen stehen kann und sich nicht auf die eigene Energie und
Klugheit allein verläßt, soll nicht nach Amerika kommen“, ist jedenfalls
sehr bequem und häufig selbst zweckmäßig; aber human ist es keinesfalls.

Eine kräftige Natur wird durch die härtesten Schläge nur kräftiger,
während eine schwächere ihnen erliegt und elend zu Grunde geht. Es
sind aber nicht bloß die klugen Leute und kräftigen Charaktere aus,
sondern auch schwächere und weniger weltverfahrene werden durch die
Noth fortgerieben. Warnung vor eigener Unvorsichtigkeit und fremder
Unfähigkeit oder Schlechtigkeit dem Unerfahrenen, verständigen, durch Er-

fahrung dictirter Rath dem unbedacht Handelnden und in Gefahr sich Befindenden, ein freundlicher Trost und Zuspruch dem Gutmüthigen, eine geringe Hülfe dem wirklich Bedürftigen und Unglücklichen zu rechter Zeit gespendet, hätten schon manchen deutschen Auswanderer in der neuen Welt von moralischem und materiellem Verderben zu retten vermocht; unendlich vielen wären bittere Erfahrungen und Leiden erspart, wenn sich ein uneigennütziger theilnehmender Freund gefunden, ihnen die Hand zu bieten. Nicht immer sind es Trägheit, Mangel an Energie und Unlust, ihre Fähigkeiten und Körperkräfte auf den höchsten Grad anzuspannen, welche die Einzelnen oft genug auf viele Jahre in Unglück und Elend bringen, sondern viel häufiger gutmüthige Arglosigkeit, unvorsichtiges Vertrauen, Mangel an Kenntniß der Welt und ihres Laufes, welche den Klugen und Pfliffigen ein leicht auszubeutendes Feld bieten, wo sie ernten können, ohne zu säen, oder auch unzweckmäßiges Handeln, dem nur der Mangel an Erfahrung zu Grunde liegt und welches durch den verständigen und eindringlichen Rath eines landeskundigen Freundes hätte gehindert werden können. Nicht um Klugheit, Thätigkeit, Energie und alle übrigen guten und in der neuen Welt, wie überall nöthigen Eigenschaften, handelt es sich allein, eben so wichtig ist die eigene Erfahrung. Die Lehrzeit derselben aber kann erheblich abgekürzt, das dennoch unvermeidliche Lehrgeld auf ein Geringes vermindert werden, wenn dem Ankömmlinge ein erfahrener Helfer zur Seite steht, welcher die Mühe nicht scheuet, ihm einen für seine besondern Verhältnisse passenden, nicht durch eigennützigte Hintergedanken dictirten, ehrlichen Rath zu ertheilen.

Nur eine Classe von Auswanderern gibt es, welche in der That erst durch eigenen, bittersten Schaden klug werden will und muß, der nicht zu rathen und deshalb in der That nicht zu helfen ist; — die von vornherein Superklugen und Erfahrenen, welche eigentlich nur auswandern, den mit der Zeit nicht fortgeschrittenen Bewohnern der neuen Welt das rechte Licht aufzustecken, was sie zu thun und zu lassen haben, die von vornherein Alles schlecht, unpassend und verwerflich finden und eine complete Reform im Kopfe schon fertig mitbringen. Leider werden sie mit ihren genialen Ideen selten gehört und zuweilen auch ausgelacht oder bemitleidet, und ergeht es ihnen dann schlecht, so ist es gewiß nicht ihre Schuld, sondern diejenige des miserablen Landes, in welches sie sich verirrt haben, der verstockten Leute, die es bewohnen und in ihrer Dummheit und Schlechtigkeit wol gar den verhungern oder wie einen gewöhnlichen Bauer arbeiten lassen, welcher klüger ist wie sie alle zusammengenommen, und ihnen die rechte Manier schon ge-

zeigt haben würde, wäre ihm das Geld nicht zu früh ausgegangen. Durch den eigenen Hochmuth und hartnäckigen Unverstand mehr oder minder in ihren Plänen gescheitert und in Unglück gerathen, ist es dann häufig ihr letzter Trost, Land und Leute mit Gift und Galle zu beschütten, in deren Kreise Menschen gewöhnlichen Schlags meistens sich ganz zufriedengestellt finden. —

Wie in den ersten Jahren meiner Ansiedlung im Lande ich es dankbar anerkannt habe, wie es mich vor manchem harten Schlage und Verluste, vor vielen traurigen Täuschungen und Stunden bewahrt haben würde, hätte ein uneigennütziger landeskundiger Freund und Berather mir zur Seite gestanden, hätte Jemand sich die Mühe geben wollen, mich vor Mißgriffen zu warnen und durch Gründe mir darzuthun, weshalb man nicht so handeln dürfe, wie ich vielleicht erst im Begriff stand, es zu thun, eben so sehr halte ich als Mensch und Christ mich verpflichtet, solchen mir leider versagt gebliebenen Dienst Denjenigen zu leisten, welche mir näher treten, so weit der Umfang meiner Kräfte und es mir angewiesenen Kreises es erlauben. Ich habe dieß bisher, und nicht ohne allen wohlthätigen Erfolg gethan, wenn es mir auch öfter, statt Dankes, Verdächtigung eintrug, und werde darin fortfahren, mögen starke, in stolzem Selbstgeföhle sich wiegende und menschliche Hülfesüchtigkeit mitleidig bespöttelnde Geister es Bevormundung nennen oder nicht. Auch unaufgefordert werde ich daher fernerhin den Auswanderern, welche sich mir zuwenden, hülfreich zur Seite zu stehen, ihnen die Wege zu bahnen und sie vor Uebervortheilung von fremder, wie vor unvorsichtiger Uebereilung von eigener Seite zu schützen suchen, so weit es vermög; ich werde nicht ablassen, sie durch klare Gründe und selbst längere Auseinandersetzungen von Geschäften, Handlungen und Verfahrenswesen abzuhalten, welche ihnen erfahrungsgemäß nur Nachtheil bringen können und anderseits ihnen in derselben Weise die Mittel anzugeben suchen, durch welche eben so erfahrungsmäßig der Einanderer am schnellsten, leichtesten und sichersten und mit möglichst geringem Verbrauch seiner Geldmittel zu dem von ihm erwünschten Ziele zu gelangen pflegt.

Für ganz besonders wichtig, ihm häufig beträchtliche, umsonst verschwendete Kosten und Arbeiten ersparend und seinem körperlichen Wohlbefinden dienend, habe ich für den eigentlichen Ansiedler die Unterweisung in den ihm zunächst obliegenden Arbeiten des Waldschlagens, Hausbauens, Bepflanzens und Bearbeitens seiner Ländereien, kurz, in der gesammten vortheilhaften Einrichtung seiner Haus- und Landwirthschaft, in seiner Lebensweise und seinem ganzen practischen Thun und

Lassen, wie es die Umstände seiner neuen Heimath erfordern, gehalten und sie persönlich, sowie durch einen dann und wann hierzu angenommenen tüchtigen, einheimisch gewordenen deutschen Ansdler bewerkstelligt. Scheitern freilich auch hierin häufig alle Bemühungen und die klarsten Gründe an der Halsstarrigkeit vieler Ankömmlinge und ganz besonders derjenigen, welche in Europa sich selbst für vorzügliche Landwirthe anzusehen pflegten; ist es oft unendlich schwer, ihnen begreiflich zu machen, und sie zu bewegen, ihre Arbeiten vor der Hand so und durchaus nicht anders zu bewerkstelligen, weil es häufig keinen andern Grund dafür gibt, als eben die praktisch festgestellte Erfahrung, so werde ich in meinen derartigen Bemühungen doch nicht und um so weniger nachlassen, als aus solchen Fehlern gerade die größten Verluste und wirkliches Unglück für den Ansdler zu entstehen pflegen. Von dem richtigen oder unrichtigen Verfahren desselben im ersten Jahre seines neuen Verhältnisses hängt es oft, ja meistens ab, ob er rasch sich emporhelfen oder längere Zeit, wol viele Jahre daran arbeiten muß, das wieder einzuholen und gut zu machen, was er unbedachtsam früher verloren oder verdorben hat. Ihm dieß zu ersparen, halte ich eben so sehr für meine Pflicht als Mensch, wie in meinem Interesse als Kolonie-Unternehmer.

Daß ich durch solches Verfahren eine gewisse, oft nicht geringe Verantwortlichkeit übernehme, und mich schlechten Deutungen leicht aussetze, verhehle ich mir keineswegs, eben so wenig wie daß ich selbst mich leicht irren, für den gegebenen Fall den vielleicht nicht immer zweckmäßigsten Rath ertheilen kann. Ich halte aber dafür, daß es in praktischen Dingen immer einen Mittelweg gibt, daß man das Beste und Zweckmäßigste erstreben soll, ohne deshalb das Gute und Nützliche zu lassen. Es wird mir Niemand abstreiten, daß ich in meinem Kreise mehr Erfahrung habe, als ein ganz neuer Ankömmling; ertheile ich jenem meine Rathschläge in reiner Absicht und in der Weise, daß er so handle, wie ich selbst in seiner Stelle und in seiner Lage handeln würde, gebe ich als ehrlicher und landeserfahrener Mann das Beste, was ich geben kann, so glaube ich den Forderungen meines eigenen Pflichtgefühls, wie denjenigen, welche man von außen billigerweise an mich stellen kann, zu genügen, und muß mich über das Weitere beruhigen. Von Bevormundung kann bei diesem Verfahren schon deshalb keine Rede sein, weil begreiflicherweise Niemand gezwungen ist, die ihm gebotene Hand anzunehmen oder ihren Winken zu folgen und in letzter Instanz es Jedermann freisteht, zu handeln wie ihm gut dünkt, und verständig oder unverständlich zu wirthschaften, durch zweckmäßige Verwendung von

eld, Zeit und Arbeit sich schnell emporzuhelfen oder durch ihre Verwendung noch schneller sich zu ruiniren. Außerdem erweitert sich von Jahr zu Jahr der Kreis derjenigen Ansiedler, welche bereits Erfahrung besitzen, den neuen Ankömmlingen damit an die Hand gehen zu können, und ehrlich und uneigennützig genug denken, es ohne selbstthätige Hintergedanken zu thun. — —

Das früher bedingt aufgestellte Programm resp. Statut meines Kolonisations-Unternehmens hat sich durch die Erfahrung als ein in anderer Hinsicht nicht ganz zweckmäßiges, im Falle meines frühzeitigen Todes leicht zu Irrungen und Streitigkeiten Veranlassung gebendes, als ein zu verwickeltes herausgestellt. Es gewährte mir einen Einfluß auf die innern Angelegenheiten der Kolonie-Gemeinde, welcher als ein mindestens theilweise, wirkliche Bevormundung angesehen werden konnte; endlich enthielt es verschiedene Bestimmungen, welche der nur mit Schwierigkeit zu erlangenden, besondern Genehmigung der gesetzgebenden Staatsgewalten bedurften, um unbedingt rechtskräftig bindend zu sein und nicht zeitweilig zu unangenehmen Reibungen zwischen den Staatsbehörden und dem Kolonieverbände einerseits, den einzelnen Mitgliedern desselben und dem von ihnen erwählten Vorstande andererseits zu führen. Um diese Uebelstände zu vermeiden, jeden Schein einer Bevormundung in innern Gemeinde-Angelegenheiten meinerseits zu entfernen und eine feste, nicht an Bedingungen geknüpfte Grundlage zu geben, auf welche zum Anschlusse geneigten Auswanderer ihre Entscheidung fußen lassen können, stelle ich daher Folgendes für die Zukunft fest:

Das Kolonie-Gebiet besteht aus dem Stadtgebiete, wie es bereits bestimmt ist und einer Zahl von Landgemeinde-Gebieten, jedes etwa eine Quadratmeile umfassend, welche vorläufig auf 5 festgesetzt ist, aber erweitert werden kann, wenn bei meinen Lebzeiten die Ansiedlungen zunehmen, daß das Stadtgebiet mit mindestens 50 und die genannten 5 Landgemeinde-Gebiete jedes mit mindestens 100 Familien oder Haushaltungen bevölkert werden. Für das Stadtgebiet garantire ich unentgeltlich unbedingt für mich und meine Erben 600 Morgen, für jedes der 5 Landgebiete 400 Morgen Land an passenden Orten und in einem oder mehreren Stücken und überreiche sie dem Kolonieverbände und seiner Verwaltung zu protestantischen Kirchen- und Schulzwecken; eben so jedes derselben 25 bis 40 Morgen zu Friedhöfen, Gemeindepiaz und andern öffentlichen Zwecken. Alle diese Ländereien können ihrer Bestimmung nicht entzogen werden, noch jemals zur Vertheilung unter die Koloniewohner kommen. — Eben dieselben Strecken garantire ich auch bei meinen Lebzeiten für jedes weitere Gebiet, welches in den

Kolonie-Verband eintritt, der Art, daß, sobald ein solches 50 protestantische Familien zählt, ihm die zuständigen Flächen überwiesen werden sollen. — Außerdem kann sich das Kolonie-Gebiet durch Anschluß von außerhalb desselben Angeseßelten unter Zustimmung des Kolonierathes erweitern. —

Der Kolonie-Verband besteht in Folge freier Privatübereinkunft zwischen mir als Unternehmer, meinen Erben und Rechtsnachfolgern einerseits, und den sich jenem anschließenden Mitgliedern und von ihnen zu erwählenden Vorständen anderseits, und kann dieser Vertrag nicht einseitig und nur in vorgeschriebener Weise gelöst werden. Der zu erwählende Kolonierath vertritt den Verband gegen den Unternehmer und seine Nachfolger. Einheimische Staatsbeamte, die etwa ihres Amtes halber auf dem jetzt bestimmten oder erweiterten Kolonie-Gebiete wohnen müssen, und auch diese nur während der Amtsführung ausgenommen, unterwirft Jedermann, welcher sich in dem jetzt bestimmten und später erweiterten Kolonie-Gebiete fest niederläßt, oder es auch nur zeitweilig bewohnt, sich vollständig und auch ohne besondere Erklärung den Statuten des Kolonieverbandes und den durch dieselben auferlegten Pflichten, wie er auch selbstverständlich an dessen Rechten Theil nimmt und außerdem unter den allgemeinen Staatsgesetzen steht. Die Dauer des Verbandes ist vorläufig auf mindestens 10 Jahre festgestellt, auch wenn der Unternehmer vorher mit Tode abgehen sollte; erst nach Ablauf dieser Frist kann von denjenigen wählbaren Mitgliedern, welche mindestens 10 Morgen mit Haus auf dem Land- oder mindestens 1 Morgen mit Haus auf dem Stadtgebiete eigenthümlich besitzen, abgestimmt und die wirkliche Auflösung durch zwei Drittel der Stimmen beschloffen werden.

Für die Wahrung und Besorgung der innern, nur das besondere Wohl der Kolonie-Mitglieder angehenden Gemeinde-Angelegenheiten und Förderung der Interessen derselben in dem Kolonie-Gebiete durch gemeinnützige Anstalten, Wegbesserungen, Hilfsleistungen wird von den stimmberechtigten Mitgliedern ein Kolonierath erwählt. Dieser besteht anfangs aus 3 Mitgliedern und leitet alle Angelegenheiten der ganzen Kolonie, bis ihre Bewohnerschaft 150 Feuerstätten oder Familien erreicht hat. In dem Maß, als sich die Landgebiete bevölkern, erhalten sie besondere, unter dem allgemeinen Kolonierathe stehende und mit ihm Hand in Hand gehende Gemeinderäthe von je 3 Mitgliedern; aber so lange das resp. Gebiet nicht mindestens 50 Feuerstätten zählt, bleibt es dem nächstgelegenen untergeordnet und nimmt an dessen Wahlen Theil, während das Stadtgebiet direct unter der Verwaltung des Kolonierathes steht, so lange es keinen eigenen

Gemeinderath besitzt. — Ist die Gesamtbevölkerung der Kolonie auf 100 ansässige Familien gestiegen, so soll der Kolonierath aus 5, wenn er auf 500, aus 7, und wenn endlich auf 700 und darüber, aus 9 Mitgliedern bestehen. — Diese Aemter sind unbesoldete Ehrenämter und jedes Kolonienmitglied ist verpflichtet, die auf ihn fallende Wahl anzunehmen, kann aber die sofortige Wiederwahl ablehnen. Die Amtszeit jedesmal 2 Jahre und die Wiederwahl gestattet. Dasselbe gilt für die Gemeinderäthe. — Beiden steht das Recht der Besteuerung für besondere Kolonie- oder Gemeindegewerke zu; jedoch bedarf es für eine solche besondere Besteuerung oder die Erhöhung der bereits bestehenden Koloniesteuer der Berufung an die Kolonie oder die betreffende Gemeinde und ihrer Entscheidung durch zwei Drittel der stimmfähigen Mitglieder, eine besondere oder höhere Steuer verbindlich für Alle zu machen, wie der Vereinbarung mit dem Unternehmer, um sie auch auf die zu erwartenden Einwanderer und die noch nicht thatsächlich von ihm an Ansiedler abgegebene Grundfläche auszudehnen. —

Der Kolonierath empfängt und verwaltet das allgemeine Einkommen und legt dem Kolonie-Verbande jährlich Rechnung ab; die Gemeinderäthe stehen ihm hierin zur Seite, verwalten und verwenden das etwaige besondere Gemeinde-Einkommen in derselben Weise, und sorgen für Ruhe, Eintracht und überhaupt das Beste und den Fortschritt der Kolonie unter Mithilfe des Unternehmers, wo sie nöthig gehalten wird, und mit Recht und Billigkeit zu beanspruchen ist. — Die näheren Bestimmungen sollen mittelst freier Vereinbarung festgesetzt und können, einmal erlassen, erst nach Verlauf von fünf Jahren geändert werden; wo sie alsdann neue Forderungen oder Pflichten für den Unternehmer festsetzen, bedürfen sie der Vereinbarung mit ihm, um ihm verbindlich zu sein. —

Das öffentliche Einkommen der Kolonie wird in folgender Weise aufgebracht: Von jedem auf dem Landgebiete vergebenen Grundstücke ist, ein Jahr nach der thatsächlichen Besitznahme, alljährlich von 100 Quadratbrasse $\frac{1}{2}$ Real, mithin für 100 Morgen alljährlich 2 Milreis zu entrichten; ausgenommen sind nur die Kirchen-, Schul- und zu öffentlichem Dienst verwendeten Ländereien, sowie diejenigen des Unternehmers, welche zur Abgabe an Einwanderer bestimmt sind, aber noch nicht vergeben wurden, während er für seinen eigentlichen oder reservirten Privatbesitz, etwa 1000 bis 1500 Morgen, der Steuer unterworfen ist. Auf dem Stadtgebiete zahlt jede Feuerstätte jährlich 1 Milreis und eben so viel auf dem Landgebiete jeder Handwerker oder

überhaupt alle diejenigen, welche neben Ackerbau noch irgend ein industrielles Geschäft betreiben, wofern die von den Grundstücken, auf welche die resp. Feuerstätten sich befinden, zu erhebende Steuer 1 Milre nicht erreicht. Außerdem fahre ich fort, falls der Tod mich nicht früher ereilen sollte, vorläufig bis zum Ende des Jahres 1856, fünf Procent von dem durch den Landverkauf eingegangenen Betrage an die Koloniekasse abzugeben, um ihr Einkommen, wie es früher versprochen wurde, noch zu erhöhen, obgleich die Kolonie nicht die Theilnahme fand, an welcher hin dieses Versprechen gegeben wurde.

Von diesem Einkommen sind 5% des Ganzen zur Förderung der Geistesbildung mittelst Anschaffen und Verleihen von nützlichen Büchern in der Kolonie, 15% zur Begünstigung des Fortschrittes der Landwirtschaft mittelst Culturversuchen etc., und 80% für alle übrigen Gemeindegewohrnen und wohlthätigen Zwecke von dem Kolonierathe unter Mithilfe der Gemeinderäthe zu verwenden. — Bei Auflösung des Kolonie-Verbandes darf das etwa angesammelte Einkommen niemals vertheilt, sondern nur den obigen Bestimmungen gemäß zum Besten der Kolonie schließlich verwendet oder in eine entsprechende Stiftung verwandelt werden. —

Die kirchlichen und Schulangelegenheiten der nicht katholischen Kolonie-Mitglieder werden in ihrem gesammten Umfange durch eine Commission geordnet und verwaltet, welche anfangs nicht unter 5 und bei vollständiger Besetzung und fortschreitender Erweiterung des Kolonie-Gebietes nicht über 25 Mitglieder zählen und aus ihrer Mitte einen vollziehenden Ausschuss von 3 Personen ernennen soll. Für ihre Wahl gilt dasselbe, wie für diejenige des Kolonierathes und sie geschieht selbstverständlich nur durch die nicht katholischen und ihre Beiträge zahlenden Mitglieder des Kolonie-Verbandes. Kein nicht katholisches Kolonie-Mitglied, welches selbstständig seine Wirthschaft führt, kann die ihm zufallenden, in dem Statute bestimmten oder später durch Beschluss von zwei Drittel der stimmfähigen Mitglieder festgesetzten, resp. erhöhten Beiträge zur protestantischen Schul- und Kirchen-Casse verweigern, so lange es mit seiner ganzen oder einem Theile seiner Familie dem katholischen Glaubensbekenntnisse nicht angehört. Gegen Säumnige und Widerspenstige hat der vollziehende Commissions-Ausschuss die Hülfe der gesetzlichen Behörden in Anspruch zu nehmen. Er empfängt und verwendet diese Beiträge, sowie er auch die Ländereien des Schul- und Kirchenfonds verwaltet und überhaupt für die geistigen und religiösen Bedürfnisse seiner Committenten sorgt, und besteht so lange, als überhaupt Protestanten die Kolonie bewohnen, und daher auch nach Auflösung des eigentlichen Kolonie-Verbandes fort. — Die nähern Be-

immungen und spätern Veränderungen bleiben der Vereinbarung über-
hen, ebenso wie in Bezug auf den Kolonierath und seine Wirksam-
t oben erwähnt wurde.

Bei den Wahlen hat jeder selbstständige und seinen Beitrag zahlende
ann, welcher, wenn verheirathet, mindestens 22, wenn nicht, 24 Jahr
und in der Kolonie mindestens seit einem Jahre fest ansässig ist,
ne Stimme abzugeben; wählbar sind jedoch nur Diejenigen, welche
mindestens 26 Jahre alt, 2 Jahre in der Kolonie fest ansässig sind,
Grundstück eigenthümlich besitzen und mindestens 1 Milreis Kolo-
-Steuer zahlen. Sobald der Stadtplatz mehr als 30 Feuerstätten
ht, sind auch diejenigen wählbar, welche auf demselben zur Miethe
hnen und mindestens 1 Milreis Kolonie-Steuer entrichten. —

Sämmtliche an Einwanderer abzugebende Ländereien
terliegen außerdem folgenden Bedingungen, welche den betreffenden
sigtiteln beigefügt werden:

Nach erfolgter Ueberweisung ist jedes Grundstück durch Beginnen
Arbeiten sofort thatsächlich in Besitz zu nehmen und binnen 4 Mo-
nten eine Wohnung darauf zu errichten. Geschieht dieses nicht, und
rd die Wohnung nicht binnen 6 Monaten bezogen, so ist alles An-
ht auf das Grundstück und den etwa bezahlten Betrag erloschen und
s Grundstück mit den etwa auf ihm gemachten Verbesserungen ver-
len, es sei denn, daß derjenige, welcher es übernahm, durch notorische
ankheit oder Unglücksfälle verhindert wurde, seinen Arbeiten obzuliegen.

Der erste Eigenthümer kann sein Grundstück an einen dritten erst
un rechtsgültig verkaufen oder abtreten, nachdem er selbst und mit
ner Familie es während acht Monaten ständig bewohnt hat; thut er
früher, so ist der Verkauf null und nichtig und das Grundstück fällt
ne Entschädigung an mich zurück, wenn er es dennoch verläßt. In
des- oder notorischen Unglücksfällen, welche eine Fortsetzung des Be-
nemen unmöglich machen, wird die Bewilligung eines früheren Ver-
kaufes nicht verweigert werden, da diese Bestimmung nur bezweckt, wirk-
hen Ansiedlern den Preis der besten Ländereien durch kluge und spe-
ations-, aber seltner arbeitslustige Leute nicht in die Höhe treiben
lassen.

Der Kauf- oder Besitz titel wird erst ausgefertigt, nachdem das
Grundstück bezogen und einen Monat lang thatsächlich und ständig be-
hnt worden ist. Für die gezahlten Beträge wird ein Empfangsschein
gestellt, welcher den provisorischen Titel repräsentirt.

Jedes Grundstück auf dem Landgebiete muß 10 Jahre lang von
n Eigenthümer oder, falls er es nicht selbst bewohnt, von einem ver-

heiratheten Stellvertreter, Pächter zc. ständig bewohnt und bewirthschaftet werden; geschieht es nicht, so verfällt es, soll meistbietend verkauft werden und der Ertrag halb der Kolonie-, halb der Schul- und Kirchen-Casse anheimfallen. Auf dem Stadtgebiete muß jedes Grundstück ebenfalls 10 Jahre lang seinen eigenen, ständigen Bewohner haben, welcher indeß unverheirathet sein kann.

Werden größere Grundstücke nicht gänzlich vermessen abgegeben, wird in Folge gegenseitiger Uebereinkunft ihre Oberfläche nach ungefähre Schätzung und Bestimmung der Grenzlinien angenommen und findet sich bei der nachfolgenden genauen Vermessung, daß zu viel oder zu wenig bezahlt wurde, so soll der Mehr- oder Minderbetrag mit 6 Procent jährlichen Zinsen wieder herausgegeben, resp. nachgezahlt werden. Zu diesen Schlußvermessungen stelle ich den Feldmesser mit Gehülften für die eigentlichen Arbeiten der Instrumente und des Messens, während die Eigenthümer die übrigen Arbeiten zu besorgen und jenen die Kosten zu verabreichen haben. Es wird hierzu die arbeitslosere Zeit benutzt und den betreffenden Besitzern zeitig vorher Anzeige gemacht oder mit ihnen verabredet werden, damit diese Arbeit von mehreren zugleich und mithin rascher und billiger ausgeführt werden könne. Bei etwaiger, nicht durch triftigen Grund veranlaßter Weigerung, namentlich wenn mit Nachbarn des Betreffenden Verabredung getroffen ist, werden die ihm zufallenden Arbeiten durch angenommene Tagelöhner auf seine Kosten ausgeführt werden.

Wo nicht, wie bei den in Zukunft zu vergebenden städtischen und kleinen ländlichen Grundstücken die besondere Ausnahme festgesetzt wird, ist der nöthige Raum für die öffentlichen Wege, so weit er nicht mit Gebäuden besetzt ist, unentgeltlich zu überlassen, und gelten in Bezug hierauf, wie auf Reinhalten der Wege von Gestrüpp und Gebüsch, Wegschaffen von gefallenem oder geschlagenem Bäumen und überhaupt kleine Ausbesserungen, auf Einzäunungen zc. die allgemeinen Landesgesetze. — Bei Vernachlässigungen in dieser Hinsicht ist der Kolonierath die Behörde, welche einzuschreiten und auf Kosten des Betheiligten diese Leistungen auszuführen hat. — Größere Verbesserungen, wie Erdarbeiten, Brücken zc. auf den Nebenwegen sind von den zunächst Betheiligten unter Mithilfe der Kolonie-Casse und des Unternehmers auszuführen, während die Eröffnung derselben und die Arbeiten der Hauptstraßen, seinem Vertrage gemäß, von diesem allein zu besorgen sind. —

Bei Ankunft am Hafen des Itajahy und auf dem Kolonie-Stadt-Platz finden sie ein oder mehrere hinlänglich geräumige, in kleinere

Abtheilungen getrennte, regensichere, sonst aber nach Landesart leichte, mit Schlafpritschen ausgestattete Gebäude, und in ihnen freies Obdach für die erste Zeit. Der unbillige Mißbrauch, welcher in dieser und mehrfachen anderer Hinsicht mit meiner Nachgiebigkeit getrieben wurde, zwingt mich jedoch, den unentgeltlichen Aufenthalt in dem Aufnahmegebäude am Hafen auf 14 Tage oder auf so lange, bis das bestimmte Gepäck der Einwanderer nach der Kolonie gebracht werden könnte, denjenigen aber in dieser selbst auf 8 bis 10 Wochen zu beschränken, nach Verlauf welcher Frist die Gebäude zu räumen sind oder, falls ferner Platz vorhanden, Miete zu zahlen ist. Nur wirkliche, nicht aber bloße Bequemlichkeits- oder Trägheits-Hindernisse oder Krankheiten werden mich hierin zu Ausnahmen veranlassen können. —

Für den schleunigsten Transport des Gepäcks, der Frauen, Kinder und schwächlichen Personen, welche den Weg nach der Kolonie, etwa 6 bis 7 Meilen, nicht zu Fuß zu machen vermögen, wird in umsichtiger Weise gesorgt werden, daß er möglichst billig zu machen komme, und können die Ankömmlinge zum Theil selbst dabei Hilfe leisten.

Eben so werde ich mich darum bemühen, daß die nöthigen Eingekaufte Bedürfnisse zu billigen Preisen in der Kolonie für die neuen Ankömmlinge zu erkaufen sind; bisher habe ich es ziemlich vermocht, daß diese Preise eben so billig und zum Theil selbst billiger waren, als im Hafen selbst.

Unbemittelten, auf Arbeit in fremdem Dienste-zunächst angewiesenen, unverheiratheten Ankömmlingen gewähre ich solche entweder bei meinen eigenen Unternehmungen, besonders Wegbauten, oder weise sie ihnen bei mir als rechtlich bekannten Leuten zu landesüblichem Lohne nach. Dieser wechselt begreiflicherweise je nach der Art und den Leistungen, wie nach Art des Accordes, ob in Tag- oder Monatslohn und mit oder ohne Kost, und kann ich darüber vorher nichts anders bestimmen, als eben, was landesüblich ist und der Arbeiter recht und billig verdient; denn während man dem einen leicht und gern 500 und 600 Reis und mehr nebst Kost für den Tag gibt und geben kann und ihn gern behält, mag man einem Andern kaum ein Haus nur für den dritten Theil dieses Lohns oder nicht einmal die bloße Kost, und ein gewandter und williger Knabe von 14 Jahren kann in der That leicht dasselbe verdienen, wie ein ungeschickter und unlustiger oder träger Mann. In den ersten Wochen zahlt man außer Kost selten mehr als 4, 5, 6 Milreis in Monats-, und 240, 320 und 400 Reis (100 etwa 2 Sgr. 4—6 Pf.) in Taglohn, bis man sieht, was der

Arbeiter leisten kann und noch mehr, ob er will; dann steigt der Lohn nach und nach auf 400 Reis, 500, 640 Reis, und für besonders fleißige und tüchtige Leute auf 800 und 1000 R. pr. Tag nebst Kost, um in Accord arbeiten, namentlich in Holzbeschlagen und dergl. noch höher, so daß sie es bis 1\$280, 1\$500, auch 2000 Reis bringen. Es giebt dieß für die üblichen Ansiedlerarbeiten; die Handwerker, namentlich Zimmerleute, stellen ihren Lohn gewöhnlich auf 1½ Mskr. pr. Tag nebst Kost, bringen ihn auch auf mehr, und da kein Winter die Arbeiten irgends unterbricht, so geht auch der Verdienst beständig fort. Es läßt sich ziemlich sicher behaupten, daß ein gewöhnlicher Arbeiter, welcher mit leerer Tasche ankam, und in 2, höchstens 3 Jahren nicht so weit ist, sich 50 bis 100 Morgen Land kaufen, seine Wirthschaft beginnen und sie ansiedlermäßig einrichten zu können, viel Unglück oder einen kranken Körper gehabt, oder, was häufiger der Fall, locker gelebt und das Erworrene nicht zu Rathe gehalten haben muß.

Mehr oder weniger oder auch gänzlich unbemittelten Familien gewähre ich je nach der Zahl ihrer Arbeitskräfte und der Lage des ihnen zuzutheilenden oder von ihnen gewünschten Landes von 5 bis 50 Morgen Land auf dreijährigen Credit und, wenn sie dessen bedürftig, Unterstützung für 3 bis 4 Monate, um ihre ersten Pflanzungen, ihren Hausbau und ihre Wirthschaftseinrichtung beenden und hierauf durch gelegentliches Ausgehen auf Taglohn sich weiter emporhelfen zu können. Ich verspreche und gewähre jedoch solche Unterstützung nicht ohne alle Bedingung in der Art, daß jeder Familienvater, der sich unbemittelt und hilfbedürftig nennt, nun ohne Unterschied und vom Rechtswegen sie fordern könne; und wie ich sie in geeigneten Fällen vielleicht länger fortdauern lassen werde, so behalte ich mir auch vor, sie früher aufhören lassen oder gar nicht geben zu dürfen. Ich werde jeder wirklich hilfbedürftigen Familie bereitwillig die Hand reichen, ihr Fortkommen zu gründen und zu befördern, so lange sie selbst durch ausdauernden Fleiß und Sparsamkeit dazu mitwirkt, durch Rechtlichkeit, ordentlichen Lebenswandel und Verträglichkeit mit den Nachbarn sich die allgemeine Achtung erwirbt; aber Faulheit und Schleckerei bin ich keineswegs geneigt, zu füttern, gehe sie von Mann oder Frau oder beiden zugleich aus und der Beweis einer Unredlichkeit, eines Betrugs oder einer Dieberei, und betreffe sie einen Kohlkopf oder Maiskolben, wird genügen, alle Unterstützung alsbald aufhören zu lassen und die gerichtliche sofortige Eintreibung der etwa schon aufgelaufenen Schuld herbeizuführen. Nicht minder dürfen diejenigen nichts von mir erwarten, die entweder schon schnapsriechend ankommen oder erst an Ort und

stelle sich dem Trunk ergeben, welche den Sonntag nicht ohne Rausch und empfangene oder ausgetheilte obligate blaue und braune Flecke zu feiern vermögen und überhaupt sich nicht so aufführen, wie es gesitteten, verständigen und rechtlichen Menschen zukommt. Leider reichen auch keine Mittel nicht aus, den Unglücklichen zu helfen, welche bei gänzlicher Entblösung von Mitteln körperliche Schwäche oder ihre ganze vergangene Lebensweise hindert, durch angestrenzte körperliche Arbeit ihr Fortkommen zu sichern, denen vielleicht nicht der Wille fehlt, aber das Vollbringen physisch unmöglich ist; ich muß sie auf's Ernste und Eindringlichste warnen, sich meiner Kolonie oder überhaupt einer neuen Ansiedlung der neuen Welt zuzuwenden, da ihrer hier nur das traurigste Loos warten kann. — Die in dieser Weise gemachten Vorschüsse sind als Regel nach Ablauf von 6 Monaten zu verzinsen, der Arbeiter sie leicht bei gelegentlicher Arbeit in Taglohn und in wenigen Wochen abtragen kann; in besondern Fällen, Krankheit oder sonstigen offenbaren und unverschuldeten Widerwärtigkeiten werde ich doch auch hierin Nachlaß eintreten lassen, sofern der betreffende Schuldner durch seine Thätigkeit und ordentliche Aufführung gezeigt hat, daß das Seinige that, aus der Schuld herauszukommen. —

Da die für solche Unterstützungen mir zu Gebote stehenden Geldmittel, namentlich für die nächste Zeit aber nicht so bedeutend sind, ohne Unterschied und ohne Beschränkung der Zahl hilfsbedürftige Familien unterstützen zu können, so muß ich auf eine gewisse Ordnung in ihrer Annahme halten, damit ihre Zahl zu derjenigen der übrigen Einwanderer, welche Arbeit zu gewähren vermögen, und der unverheiratheten Arbeiter einigermaßen in Verhältniß stehe, nicht durch plötzlich eintretende, über große Zahl der unmittelbar auf Arbeit Angewiesenen Verlegenheiten entstehen oder der Lohn auf unbillige Weise gedrückt werde. Namentlich kann ich in den nächsten zwei Jahren nur eine geringe Zahl solcher gänzlich hilfsbedürftiger Familien aufnehmen, welche mehr als ein oder zwei kleine, noch nicht arbeitsfähige Kinder mitbringen, da solche die Eltern anfänglich am meisten in ihren Arbeiten hindern und ihnen die meisten Zeitverluste und Kosten verursachen. Ich habe deshalb meinen Agenten in Bezug hierauf Anweisungen ertheilen lassen, die Annahme besonders solcher kinderreicher, hilfsbedürftiger Familien mit den übrigen Anmeldungen in ein einigermaßen passendes Verhältniß zu bringen, während das Unterbringen derjenigen, welche ohne oder nur mit 1 oder zwei noch nicht arbeitsfähigen Kindern anlangen und zeitweiliger Unterstützung, wie der Gewährung von Arbeit bedürfen, mit weniger Schwierigkeiten verbunden ist. Anmel-

dungen oder Anfragen bei meinen Agenten sind daher stets mit genauer und gewissenhafter Angabe der Zahl und des Alters der Familienglieder, sowie des Vermögensstandes, welcher nach Bezahlung der Reise nach dem Abfahrtshafen und der Ueberfahrt noch übrig bleibt, zu begleiten, wofern derselbe, je nach der Zahl der Familienglieder, 50 bis 200 preussische Thaler nicht übersteigt.

Wie es mir früher zweckmäßig geschienen und Freude gemacht hat, nützliche Samen und Pflanzen in die Kolonie einzuführen, zu vermehren und zu vertheilen an Alle, welche solche annehmen und ihnen einige Sorgfalt widmen wollten, so werde ich auch ferner darin fortfahren und jedem Ansiedler, der sie wünscht, bereitwillig und unentgeltlich davon abgeben, namentlich von den vielen vortrefflichen einheimischen Fruchtgewächsen. Die bereits bestehende Schule derselben wird beständig erweitert und vermehrt, und soll allmählig in einen größern Culturgarten verwandelt werden. Auch von Zimmt- und Gewürznelken-Bäumchen und Schmuckgewächsen, Rosen und einigen andern, den prachtvollen Gärten von Rio de Janeiro entnommenen, schönblühenden Sträuchern gebe ich bereitwillig ab, da es mir Freude gewährt, das bescheidene Häuschen des Ansiedlers durch einige dasselbe umgebende Blumen verschönert zu sehen, deren Pflege keine Mühe verursacht, da sie am Hause und im Gemüsegarten ihren Platz finden. — Die deutschen Gemüse-Sämereien erhalte ich alljährlich sorgfältig verpackt und deshalb stets trefflich und keimfähig erhalten, und gebe in den jährlichen zwei Saatzeiten, Januar und Juli, davon zum Kostenpreise ab.

Die gewöhnlichen Bedürfnisse sind auf der Kolonie zu bekommen; für Besorgung technischer Gegenstände aus Rio bin ich eifrig bereit, durch meine dortigen Bekanntschaften mitzuwirken, sowie auch meine technisch-chemischen Kenntnisse und Erfahrungen allen Ansiedlern zum weitesten Gebrauche zur Verfügung zu halten, da die Hebung der landwirthschaftlichen Industrie und Gewerke eben so sehr eine Nothwendigkeit für das Aufblühen des Itajahy-Gebietes, wie ein Lieblingsgegenstand meines Strebens ist. —

Gegen Diejenigen, welche etwa Arbeitern oder Unbemittelten Vorschüsse für Passagen zu machen beabsichtigen, verpflichte ich mich ganz besonders, in- und außerhalb der Kolonie und mittelst der mir bedingt zustehenden Befugnisse, wie durch Anrufen der gesetzlichen Behörden dazu mitzuwirken, daß die bezüglichen Arbeits-Contracte eingehalten werden oder die sonstige Wiedererstattung der Vorschüsse in gerechter und billiger Weise geschehe. Ich werde jedem Einwanderer, welcher

inen derartigen etwaigen Verpflichtungen nicht nachkommt, weder Ob-
schad, noch Arbeit, noch zu irgend einer Zeit gegen baar oder Credit
und abgeben und alle nöthigen Schritte bei den Behörden thun, ihn
zwingen, vollständig und ehrlich abzutragen, was er schuldig ist.
Bei Contracten, welche den Landesverhältnissen nach als wirklich un-
billig anzusehen sind, werde ich indeß darauf halten, sie auf das, was
recht und villig ist, zurückzuführen, so auch den Armen zu schützen suchen,
und muß meine Hülfe gänzlich versagen und mich von Angelegenheiten
rückziehen, aus denen unrechtmäßige Uebersvorthellung hervorgeht.

Siebentes Capitel.

Praktische Rathschläge für Auswanderer nach Blumenau.

Es bleibt mir noch übrig, einige praktische Anweisungen für die
Anrichtung zur Ueberfahrt mitzutheilen. — Die Auswanderer, welche
sich mir zuzuwenden beabsichtigen und sich für ihre künftige Ansiedlung
zuzureichenden vorbereiten können und wollen, muß ich dringend auf
die Empfehlung meines Büchleins: „Leitende Anweisungen etc., Rudolstadt bei
Froebel, Preis 5 Sgr.“ und Beherzigung des darin Gesagten
verweisen. Das früher Aufgestellte hat auch jetzt noch größtentheils
Geltung, jedoch beabsichtige ich, im nächsten Jahre eine durch neue
Erfahrungen bereicherte und durch einen landwirthschaftlichen Anhang
ermehrte, neue Auflage erscheinen zu lassen, an deren Bearbeitung an-
dere Geschäfte mich seither verhinderten. Ich habe für jetzt wesentlich
folgendes zu bemerken.

An Arbeitern ist fortwährend drückendster Mangel in der Ko-
lonie und am Itajahy überhaupt, und sie sind oft trotz der höchsten
Löhne kaum zu haben. Wer deren also zu bedürfen glaubt, wird gut
thun, unter Beobachtung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln und nachdem
er sich seine Leute und ihre Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit, sowie ihre
künftigen guten Eigenschaften wohl angesehen, sich einige mitzubringen
zu seiner feine Geschäfte der ersten 1½ oder 2 Jahre. —

Zimmerleute sind gegenwärtig nur zwei, seltner drei zu haben,
während die Forderungen von Zimmerarbeit ein Duzend und mehr
derselben mehre Jahre ohne Aufhören zu beschäftigen vermöchten.
sämtliche Brücken- und Häuserbauten werden hierdurch ungemein
verzögert und haben zum Theil liegen bleiben, zum Theil in roher
Weise ausgeführt werden müssen. Maurer, Steinhauer, für
welche das Fertigen von Schleifsteinen einen höchst ergiebigen Gewerbs-

zweig abgeben müßte, da ein nicht sehr großer solcher Stein in Rio 30 Milreis kostet; Böttcher, Mühlenbauer oder Zeugarbeiter, Schmiede, Schneider und Schuhmacher, Stellmacher oder Wagner und Tischler sind zum Theil vorhanden, jedoch so sehr gesucht und beschäftigt, daß noch mehre derselben Unterkommen und reichlichen Verdienst finden können. Ein Töpfer fehlt noch ganz und würde gute Geschäfte machen, wenn er sein Handwerk vollkommen versteht, und auch mit nur geringen Mitteln beginnen können. Ziegeleiarbeiter, welche ihr Geschäft gut verstehen, streichen und brennen können, fehlen ebenfalls gänzlich und würden sofort die lohnendste, gut bezahlte Arbeit in Taglohn oder Accord finden. — Erfahrene Tabaksbauer, welche zugleich Cigarren zu machen verstehen, oder es leicht erlernen können, haben die besten Geschäfte durch den Tabaksbau zu erwarten. —

Schon früher und ferner in fast jedem meiner Berichte habe ich darauf hingewiesen, daß selbstständige Ansiedlung und Landwirthschaft im neuen Lande sich einmal durchaus nicht mit Junggesellenleben vereinigen läßt. Der als vermeintlichem eifrigem „Cheprocurator“ mir stellenweise gespendete Spott kann mich nicht abhalten, diese Mahnung eindringlich und als durch alle Erfahrungen wohlbegründet zu wiederholen. Ein einzelner Mann, der für Küche, Wäsche und sein Haus, kurz, für Alles zugleich und aufmerksam sorgen muß, kann in seinem Landbau nicht vorwärts kommen; Mägde sind gar nicht oder höchst selten zu haben und gehen nicht leicht zu einem unverheiratheten Manne in Dienst, ganz abgesehen von dem ihnen zu zahlenden, beträchtlichen Lohne. So muß denn der Unverheirathete für sich allein oder mit einem Arbeiter wirthschaften, die Küche wird schlecht und unregelmäßig besorgt, das Haus noch schlechter, Kleider und Wäsche gehen zu Grunde und Ungemüthlichkeit herrscht um und in der ganzen Wirthschaft und dem, welcher sie führt. Er kommt aber dabei meist nicht nur nicht vorwärts, sondern oft zurück, wird mißmüthig und bedarf einer ziemlichen Characterstärke, um nicht, wie man es vulgär, aber sehr bezeichnend nennt, zu verlottern und verludern, um nicht physisch und moralisch zu verkommen. Wohnt er einsam oder weiter entlegen und wird krank, so hat er Niemand, der sich um ihn kümmert und ihn pflegt, ja, es wird wohl erst kund, nachdem sein Uebel schon so schwer geworden, daß ihm kaum noch zu helfen ist. Es ist das am Itajahy noch nicht vorgekommen; aber aller dieser Unzuträglichkeiten und besonders des letzterwähnten Umstandes halber gebe ich, durch vielfache verdrießliche Erfahrung belehrt, auf dem Landgebiete an

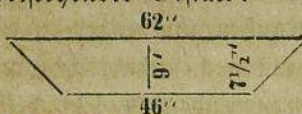
Inverheirathete nur ungern und nur denen Ländereien ab, welche eines solchen wilden Lebens schon gewohnt oder ihm durchaus gewachsen scheinen, oder aber größere Mittel besitzen, dasselbe einige Zeit mit Hilfe von Arbeitern aushalten zu können. — Für einen wirklichen Ansiedler oder Ackerbauer ist eine wackere, thätige und sparsame Frau, welche die Hauswirthschaft in der That und in der einer solchen zukommenden Weise führen kann und will, aber auch nur eine solche, das — mögen meine liebenswürdigen Landsmänninnen den Ausdruck verzeihen — nöthigste und unentbehrlichste Möbel und zugleich ein Schatz, welcher ihm durch nichts anderns ersetzt werden kann und den er deshalb in Ehren und hoch zu halten hat. Es wäre mir leicht, Namen von Leuten anzuführen, welche meine dringlichen, derartigen Mahnungen anfangs lustig verspotteten, bald aber mit bitterm Mißmuth und zu ihrem Schaden ihre Richtigkeit anzuerkennen sich gezwungen sahen. — Das schöne Geschlecht deutschen Blutes ist am Itajahy für jetzt noch ungemein sparsam vertreten, seine heirathsfähigen Mitglieder bis zum funfzehnten Jahre hinab sind so ziemlich vergriffen und der junge Nachwuchs ist nicht groß, während die Zahl der heirathsbedürftigen jungen Männer, welche nach einer schönen Hälfte schmachten, von Jahr zu Jahr steigt. — Auswandernde junge Männer, welche am Itajahy sich zuzuwenden beabsichtigen, und die Mittel besitzen, sich selbst sofort selbstständig niederlassen zu können, sowie mit hübschen, thätigen und nicht zu hohe Ansprüche machenden, heirathsfähigen Töchtern gesegnete Familienväter mögen sich dieser letzten, scherzhaft gesagten und ernsthaft gemeinten Worte gelegentlich erinnern.

In Bezug auf die mitzunehmenden Sachen finde ich nöthig, dringend an das Sprichwort: „Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man aus“ zu erinnern, namentlich nicht in zu viele neue Sachen viel Geld zu stecken. Es geschieht darin oft zu viel, wie auch in der Mitnahme unnützen, überflüssigen Geräthes. Die Fracht verschlingt ebenfalls Geld und der Einwanderer kommt mit vielen Kisten und Kasten und Bequemlichkeiten versehen, aber ohne Mittel an und muß sich dann längere Zeit knapp durchhelfen. Nur in Anschaffung des besten Handwerksgeräthes dürfen die desselben Bedürftigen nicht sparen. — Kisten mache man nicht zu groß und wo möglich nie über 3 — 4 Centner schwer; bei schwerern ist der Transport sehr unangenehm und es ist schon vorgekommen, daß sie zerbrachen und Sachen verloren gingen. Ich erinnere ganz besonders daran, keine mit Blech ausgekleideten Kisten verlötheten, sondern mit Deckel versehen zu lassen, welcher in eine oben am Rande der Blechkiste befindliche Nille oder

doppelten, etwa $\frac{1}{2}$ Zoll breiten und $\frac{1}{4}$ Zoll tiefen Falz greift und mit Baumwachs zu verkleben ist. Eine solche Kiste ist ein **höchst schätzbares**, eine verlöthete und wieder aufgebrochene Kiste ein fast werthloses Möbel. Sämereien dürfen nur in solchen Deckelkisten mitgenommen werden. Einige leichte Federbetten mitzunehmen ist sehr zweckmäßig und man kann sie meist auch gut verkaufen. Doch müssen die Federn, wenn man die Betten in Kisten mitnimmt, fest zusammengepreßt werden, weil sonst die Fracht so viel kosten kann, wie die Betten werth. — Breitkrämpige graue Filz- und einige ordinaire oder gute starke Stroh Hüte für jedes Familienglied kaufe man jedenfalls in Hamburg, lasse aber die schwarzen Kochtopfhüte zu Hause, da sie neben schwarzen Fracks und buttergelben Handschuhen in der freien, zwanglosen Waldnatur eine wahre Caricatur spielen. Derbes, gutes Schuhwerk, in die Blechkisten gepackt, ist dagegen in einiger Menge sehr ersprießlich. Glocken für Vieh, Geschirr für Pferde und Ledergeschirr für Ochsen, Wagen, Pflüge und dergl. nehme man **nicht** mit. Eben so wenig belade man sich mit Samen von Gras, Klee, Getreide u. dgl. mehr, da sie meist verderben, ehe man sie säen kann; sobald dergleichen nöthig, kann ich es schnell und billig kommen lassen oder den Weg hierzu vermitteln. Eben so wenig nehme man, außer Ende October und November, Obstbäume mit. Einige Küchen- und Gemüse-Sämereien sind dagegen nützlich, müssen aber, wie angegeben, mit Kalium in Blechdeckelkisten oder verdichtete, weithalsige Flaschen gepackt werden. — Ein einfaches, besser ein Doppelgewehr ist höchst nöthig für den eigentlichen Landbauer und liefert ihm treffliche Braten; eine gute einfache Büchse oder Stutzen kann man mitbringen, wenn man sie schon besitzt, aber alte Schießprügel, sowie Standbüchsen zum bloßen Scheibenschießen sind des Transportes nicht werth. — **Alles** Eisengeräth wuschere man mit an der Luft oder durch Besprengen mit **sehr** wenig Wasser zerfallenem, gebranntem Steinkalk ein. Frissen oder Hippen, wie ich sie beschrieben, bringe man **nie** mit, da sie ohne Modelle stets falsch gemacht werden. Ich habe solche nach Hamburg gesendet, und werden sie dort wohl später bei den Herrn Wuppermann und Schmilinsky, sowie in andern Lagern zu haben sein. Sie werden jetzt auch auf der Kolonie gut verfertigt. Eine oder besser zwei **amerikanische** Aegte von mittlerer Schwere, aber **bester** Qualität sollte jeder Ansiedler ganz unbedingt besitzen. So oft ich von Einwanderern die Redensart gehört: „o, unsere Aegte sind eben so gut“, eben so oft habe ich gesehen, daß, sobald sie eine amerikanische einige Zeit gebraucht hatten, sie solche stets vorzogen und lieber und besser mit ihr arbei-

ten. Sie werden übrigens in kurzer Zeit auch auf der Kolonie zu haben sein. — Zum Löchergraben für Zampfähle u. dgl. ist ein Eisen-ahnspaten etwas über 6 Zoll breit, einen Fuß lang mit eingenetetem, nagearbeitetem Holzstiel überaus nützlich, desgleichen für Gräben- und Erdarbeiten. Eben so ist eine amerikanische kurze, starke Buschsense angebracht.

Das ganze Cavitel über Zuckerfabrikation in den „Leitenden Anweisungen“ bedarf der Umarbeitung. Der Einwanderer bringe von em daselbst angegebenen Geräthe **nichts** mit, als allenfalls so viel Roststäbe von 2 bis 2½ Fuß Länge, daß der Rost 18—20 Zoll breit werde, welche er in Hamburg kauft und seiner Zeit auch auf der Kolonie fast eben so billig wird haben können und eine starke Feuer- und Aschenfallstür, eine leichte Schaumkelle aus dünnem Kupfer ohne angebogenen Rand, mit eiserner Tülle, 9—10 Zoll Durchmesser und ganzen Löchern von der Größe einer mäßig feinen Stecknadel, und wenn man will, einen Kupferkessel von 62 Zoll rhuld. Weite oben am Rande, 5—46 Zoll am Boden; 9 Zoll Tiefe in der Mitte und 7½ am Umfange des Bodens von 100—105 Pfd. Gewicht, ohne Rand noch Reif an obern Rande, in beistehender Gestalt:



Ein solcher Kessel kostet mit Fracht von Rio bis in die Kolonie von 5—105 Milreis, je nach dem Preise des Kupfers, und genügt für einen schon ziemlich großen oder den Zuckerbau einer Familie von 5 bis 6 kräftigen Arbeitern; es hat sich gezeigt, daß complicirtes Geräth für eine wirklich große, 20—30 und mehr Arbeiter beschäftigende, auf Zuckerrohrbau gegründete Landwirthschaft zweckmäßig ist. Die kupferne schwere Schöpfkelle wird vollkommen durch eine leichte Kürbischaale ersetzt, welche nicht selten mehre Ernten aushält, und mit so einfachem, billigem Geräthe wird am Itajahy bei genauer Arbeit der vortrefflichste, körnige und weißeste Zucker erzeugt, wie nicht besser in den großen, mit Dampfapparaten arbeitenden Plantagen der Nordprovinzen. Ein oder zwei Messingsiebe, (ein ganzes Nadelsieb und ein Erbsensieb) zum Abschlagen des Zuckers, zwei kleine Zahnräder von 3½ bis 4 Zoll Durchmesser für die Holzwalzen zum Zerknirschen desselben vor dem Absieben, Feuerkrücke und Gabel mit längern, eisernen Stielen und eine kleine Branntweinblase von 100—150 preuß. Quart Füllung mit Rohr und Hahn zum Ablassen der Schlempe, Füllöffnung auf dem Deckel und etwas starkem Kupfer, mit ziemlich großem, gut verzinntem Helme und, wo möglich, Kühlschlange aus feinstem Zinn enge und flach gewunden und mehr hoch als breit, nebst Roststäben, Feuer- und Aschen-

fallsthür dazu, vervollständigen das Geräth. Alles Uebrige läßt man an Ort und Stelle machen. Wer aber außer diesem Geräthe nicht mindestens noch 6—800 Rb. Fr. Ort. mitbringt, sollte sich lieber nicht sofort auf den Zuckerrohrbau legen, sondern erst mit Mandioca-, Mais- Kartoffelbau zc. beginnen. — Hat man größere Mittel zur Verfügung so ist die Mitnahme eines nicht zu kleinen eisernen Ofens für eine Trockenstube und besonders diejenige eines Hand-Centrifugalapparates oder einer Drehtrommel als überaus nützlich zu empfehlen, da sie die Arbeiten ganz ungemein erleichtert und man bei ihrer Verwendung an Gebäulichkeiten, Zuckerformen zc. beträchtlich erspart. Man muß indeß etwas Siebgewebe zur Ergänzung mitnehmen und die Maschine muß gut und dauerhaft gearbeitet sein. Kann und will man dann noch mehr verwenden, so wäre die Mitnahme einer Saug- und Druckpumpe von Kupfer- und Bleiblech mit Kupfer- oder Bronzenägeln zum Auskleiden der Saft- und Crystallisationskasten und zugleich die eines guten, durch 4 Ochsen zu treibenden, eisernen Rohr-Quetschwerkes zu empfehlen. Ein solches liefert mindestens 20—25 Procent Saft mehr als die üblichen hölzernen, und macht sich also in einigen Jahren bezahlt. Die liegenden und durch Schrauben zum enger- und weiterstellen einzurichtenden Walzen müssen, um recht scharf zu pressen und deshalb möglichst viel Saft zu liefern, mindestens 12, besser 16 Zoll oder noch größern Durchmesser haben und 18—20 Zoll lang, die Axen vom zähesten Schmiedeeisen, die stehende Welle muß dazu eingerichtet sein, 2 oder 4 hölzerne Zugbäume für die Ochsen anbringen zu können und Alles gut und genau gearbeitet sein, damit es wirklich die Dienste leiße, welche seinem höhern Preise entsprechen. Man würde sie am besten in hamburger oder andern größern Maschinenfabriken nach genauen englischen Zeichnungen und Beschreibungen fertigen lassen, welche von denselben leicht anzuschaffen sein werden; ihr Preis würde je nach der Größe von 3—600 Rb. sich stellen. In allen übrigen Beziehungen verweise ich auf die „Leitenden Anweisungen“. —

In Bezug auf die demnächstige directe Einschiffung nach dem Itajah habe ich zu bemerken, daß jeder Auswanderer, welcher diese Gelegenheit benützt, ein genaues Verzeichniß des Inhalts jeder seiner Kisten mitzubringen hat, um die Visitation des Zollbeamten rascher und leichter zu beendigen. Wird irgend eine beliebige Kiste oder verschlossener Koffer geöffnet und mit dem Verzeichnisse genau stimmend gefunden, so bleiben die andern fast stets undurchsucht, während im entgegengesetzten Falle die Untersuchung desto strenger genommen wird. Waaren irgend einer Art mitzunehmen, ist in den seltensten

Allen vorthellhaft, in den meisten mit Verdruß und Verlust verbunden; in der freien Einschiffung direct an den Itajahy, wie nach Dona Franca ist sie durchaus verboten, und nicht schon zugeschnittene Zeuge dürfen unter keiner Bedingung mitgenommen werden. Dieses Privilegium der freien directen Ueberfahrt ist so wichtig, die Strafen, in welche das Schiff genommen werden kann, sind so beträchtlich, daß ich auf's Ernste jeden Passagier eines solchen warne, Waaren mitzunehmen und etwa an Schmuggeln derselben zu denken. Den etwa Zuwiderhandelnden werde ich nicht nur in keiner Weise hindurchhelfen, sondern im Gegentheil dazu beizutragen suchen, daß sie zur gebührenden Strafe gezogen werden und allen entstehenden Schaden vollständig und allein tragen haben. Neben dem Verluste der Waaren haben sie außerdem Beschlagnahme ihres gesammten übrigen Eigenthums und ihrer Person und den in Brasilien sehr kostspieligen und von hohen Strafen begleiteten Contrebandeproceß zu gewärtigen, so wie allen mir und dem Schiffe durch ihr gesetzwidriges Verfahren etwa erwachsenden Aufenthalt und Schaden zu ersetzen. — Auch bei der Fahrt über Sta. Catharina und Rio de Janeiro ist es unzumuthlich, Waaren mitzunehmen. Verdient wird daran selten so viel, um die entstehenden Umstände, Aufkosten, Verdrießlichkeiten und den längern Aufenthalt zu bezahlen, und meist ist Verlust, und oft sehr beträchtlicher beim Verkaufe, wie ich selbst bei einigen in Deutschland gemachten und über Rio und Sta. Catharina eingeführten Einkäufen zu meinem Schaden erfahren habe. Nur die großen Importhäuser können dergleichen Geschäfte mit Vortheil betreiben und haben dabei ihre ziemlich feststehenden Preise; bei einem kleinen derartigen Geschäfte, wie es ein Einwanderer machen kann, bieten die Käufer fast stets weniger, als wenn sie in einem Großhandlungshause kaufen, wo sie längern Crediten genießen; der Verkauf zieht sich oft lange hin, die Waaren verderben und müssen zuletzt um jeden Preis weggegeben werden, wenn der Einwanderer nöthig Geld bedarf. — Ich muß unbedingt rathen, in solche Geschäfte kein Geld zu stecken, sondern nur zum eigenen Verbräuche bestimmte Sachen mitzubringen.

Es ist zweckmäßig, daß die Einwanderer, welche sich nach dem Itajahy direct oder indirect begeben wollen, ihre vom brasilianischen Consal anzufertigenden Pässe nach „Kolonie Blumenau“ ausstellen lassen, da es ihnen in den Zollämtern von Rio und Sta. Catharina die Abfertigung erleichtern und beschleunigen wird, vorausgesetzt, daß sie keine Waaren mitbringen, in welchem Falle die gewöhnliche umständliche Procedur eintritt. —

Ein bürgerlich vollkommen unbescholtener Ruf und guter Leumund sind das erste Erforderniß, um auf die Kolonie aufgenommen werden und daselbst Besitz erwerben zu können; sollten bereits aufgenommene Ankömmlinge während der Ueberfahrt sich Veruntreuungen, Betrüge- reien oder Diebstähle gegen Mitpassagiere haben zu Schulden kommen lassen, so können sie sich versichert halten, daß ich dieselbe Mühe an- wende werde, sie durch die gesetzlichen Behörden zur Bestrafung zu brin- gen und ihre Ausschließung und Entfernung aus der Kolonie zu be- wirken, als ob das Verbrechen in ihr selbst begangen wäre. Eben so werde ich keine Personen auf die Kolonie zulassen, welche zwar nicht überführt, ihren Mitpassagieren aber dringend verdächtig sind, derglei- chen Schlechtigkeiten begangen zu haben.

Verschiedene, durch die bevorstehende Erweiterung meiner Kolonie nothwendig gewordene Geschäfte zu besorgen, und namentlich den Trans- port von Auswanderern direct an die Mündung des Itajahy einzulei- ten, hat sich vor Kurzem mein Neffe, Herr Reinhold Gärtner aus Blankenburg am Harz, im Herzogthum Braunschweig, in meinem Auftrage und mit Vollmachten versehen nach Deutschland be- geben und wird bis zum März oder April 1856 daselbst verweilen. Früherhin meine landwirthschaftlichen Arbeiten leitend und seit 3 Jah- ren selbstständig am Itajahy angesiedelt, kennt er die Verhältnisse mei- ner Kolonie und des Itajahy-Gebietes auf's Genaueste und ist im Stande, über die Provinz Sta. Catharina im Allgemeinen ins Ein- zelne gehende Auskünfte zu ertheilen. — Als praktischer Landwirth ist er namentlich befähigt, technische und landwirthschaftliche Fragen gründ- lich und sachverständig zu beantworten, und, wie es einem Manne von Ehre und Rechtlichkeit zukommt, wird er sich bei Beantwortung an ihn gerichteter mündlicher oder brieflicher Fragen streng an die Wahrheit und die wirklichen Thatsachen halten, die Schwierigkeiten und Hinder- nisse, welche der Einwanderer am Itajahy zu besiegen hat, nicht ver- schweigen noch bemänteln, aber auch das Gute, welches er bei Thätig- keit und energischem und verständigem Handeln daselbst zu erreichen hoffen darf, erwähnen und durch Thatsachen belegen. Aus- wanderer, welchen die in meinen verschiedenen, früher erschienenen Schrif- ten und in Gegenwärtigem niedergelegten Auskünfte nicht genügen, die aber vielleicht geneigt, wenn auch noch nicht fest entschlossen sind, sich dem Itajahy oder meiner Kolonie zuzuwenden und Genaueres zu wissen verlangen, muß ich daher bitten, sich während der Zeit seiner Anwesen- heit in Deutschland an ihn, nicht aber brieflich an mich selbst zu wen- den, da die Entfernung und der Zeitverlust in Beantwortung dieser

riefe von meiner Kolonie aus nur Nachteile und Verzögerungen verursachen würde und ich selbst, gewiß, der praktischen Erfahrung und Ansicht, wie der vollkommensten Ehrenhaftigkeit meines Neffen unbedingt vertrauen zu können, ihnen weder Mehreres und Genaueres, noch wahrheitsgemäheres und mehr auf die vor Aller Augen offen daliegenden Thatsachen Begründetes mitzutheilen vermöchte. Von dem auf die überfahrt anzuzahlenden üblichen Handgelde begleitete, wirkliche Anordnungen anzunehmen, ist er indeß nicht befugt, und bleiben diese den gesetzlich-concessionirten Auswanderungs-Agenten überlassen, mit welchen in dieser Hinsicht übereinkommen und worüber er seiner Zeit das Nähere durch die Auswanderungs-Zeitungen und andere öffentliche Blätter bekannt machen wird. Für nächstes Frühjahr wird eine directe Expedition nach dem Itajahy mit einem oder mehreren Schiffen beabsichtigt, und wird das eine von ihm in Person begleitet werden. — Alle von ihm vor der Abreise zu erlassenden Anzeigen, sowie meine alljährlich erfolgenden fernern Berichte werden das Nähere für die zukünftige, durch die Erfahrung als die billigste und beste erkannte Verbesserungsweise bekannt machen.

In San Francisco werden bis auf Weiteres die verehrliche Direction der Kolonie Dona Francisca, in Sta. Catharina Sr. Ulrich Häberle, im Hafen des Itajahy Herr Franz Sallentien die Einwanderer beraten und ihnen zur Hand gehen, welche sich mir zuzuwenden beabsichtigen.

Achtes Capitel.

Schl u ß w o r t.

Ich habe im Vorstehenden darzulegen versucht, was von mir erstrebt und in meiner Kolonie errungen wurde; wie ich auf dem als gut und zweckmäßig erkannten Wege fortzuschreiten gedenke, was endlich Auswanderer von mir zu erwarten haben. Ich habe nichts versprochen, was ich nicht überzeugt bin, gewähren und halten zu können, und was ich zugesagt, werde ich unverbrüchlich erfüllen. — Wie ein anfangs tränkendes, dann aber sich blühend entwickelndes, eigenstes Kind sehe ich meine Kolonie an und wie ein solches werde ich sie hüten und pflegen, so lange Geist und Körper zusammenhalten; ein theilnehmender, treuer Freund werde ich allen denen zu sein mich bemühen, welche ihr Vertrauen mir schenken zu können glauben, und sich ihr anschließen.

Lächerlich würde es sein, dem Hohne aller Verständigen und Weltkundigen würde ich mich aussetzen, wollte ich versuchen, meinem Unternehmen

den Anstrich reiner Philanthropie zu geben, mich selbst mit einem Gewande reiner Menschenliebe zu schmücken, der weder jenem, noch mir gebührt; aber ich glaube meine Bestrebungen ehrenwerthe, auch vor strengem Richterstuhle bestehende, ich glaube sie in mancher Hinsicht nützliche, vielleicht hie und da wohlthätige nennen zu dürfen. Meine Kolonie kann und soll ein Zufluchtsort für Auswanderer deutscher Zunge und deutschen Stammes sein, welche im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod verdienen, für sich und ihre Kinder eine sorgenfreie, sichere Zukunft suchen wollen. Die günstigen natürlichen Verhältnisse ihrer Lage berufen sie dazu, ein blühendes, emporstrebendes Gemeinwesen zu werden. Wie aber fromme Wünsche und reine Absichten allein nicht genügen, das Gute zu wirken, wie es dazu des thatsächlichen Eingreifens, des praktisch-verständigen Handelns bedarf, wie das Gerippe eines großen Gebäudes nur mittelst hinreichenden Materials und vieler arbeitenden Hände ausgebauet werden kann, so ist auch mein Unternehmen darauf angewiesen, aus sich selbst heraus den größern Theil der Mittel seiner Fortsetzung zu erzeugen, und bedarf zu seinem Ausbaue, zur Erreichung seines Zweckes, ein schirmendes Asyl für Viele zu werden, der freundlichen Helfer, Berather und Mitarbeiter.

Wüßten ihm solche Viele zu Theil werden und wackere Auswanderer aus allen Gauen deutscher Lande das Gerippe des Gebäudes ausbauen helfen, welches errichtet bereits dasteht, in seinen Räumen das Wohlergehen suchen und finden, dessen Erlangung ihnen zu erleichtern und zu sichern ich bestrebt bin!

Verichtigung. Unter einigen Anmerkungen muß die aus Versehen beigefegte Bezeichnung „D. Herausg.“ wegfallen.

des großen und kleinen Itajahy.

Itajahy

der Verkehr auf demselben ein sehr
Verhältnisse zu der geringen Be-
ender als in dem Gebiete des großen
die nächstgelegenen Ländereien flach

esucht; weiter hinauf steigt dagegen
und hat viel natürliche fette Weide-
nes. Im ganzen Flußgebiete sind

umpfige Strecken von sehr geringer
h wechselt die kühle, frische Seebrise
n an vom Gebirge her, das ganze

Die ersten Deutschen ließen sich
oder; sie kamen von der zwei Tage-
Alcantara. Eine Gesellschaft rüstet
f, um werthvolle Hölzer zu hauen

zu jener Zeit, wo noch keine Säge-
geschäft war. Bei dieser Gelegenheit
d die treffliche Lage kennen, hielten

schenkung an und erhielten für die
s 500 Morgen, und gründeten die
te arbeiteten sich rasch empor, zogen

ehr Familien nach sich, wovon auch
und Sägemühlen errichteten, bauten
Protestanten einträchtig Gottesdienst
liches und geselliges Leben, als sich

lage dort niederließ, an diesem Plage
anzubahnen. Die ersten Kolonisten,
fanden daher an ihnen landeskun-
nannichfache Unterstützung und un-
Kolonie Blumenau wurde, da sich

bedeutend erleichtert.
en am großen Itajahyflusse 45 bis
kleinen Itajahy 12 deutsche Familien.
Brasilianer und 26 freie Neger und

re und 137 weibliche Sklaven in ca.
ilianer wohnt im Kirchspiel Sancti-
ie Mündung des kleinen Itajahy in
äusern. An der Mündung des klei-
urch die kaiserliche Regierung und
u ein neuer Ort ausgelegt und be-
ches diejenigen Auswanderer, welche

er Ibjahr mit den von Hamburg aus direct nach diesem Plage segeln

den Schiffen dorthin nur den Transport der Waaren mit Saumthieren. Kostigung bereit findet und wird eine fahrbare Straße angelegt werden

Im Kirchspiele od'ehr entwickeln. An beiden Flüssen ist die obere wirth, 1 Maurer, 1 d jeder Ansiedler, sobald er mit den Verhältnissen der Siz des katholizität dieser Verbindungsstraße ein und reicht nach öffentlichen Notars hrung, und mit Hülfe der Regierung und des Hrn. soldaten dort stationirt, wir dieses allgemein gewünschte Ziel in einigen und eine Knabenschul

des Arealz, welches in großen Itajahy sind rother Sandstein und Granit, Meilen umfaßt, am An Mineralien findet sich Eisen und Kupfer, die Belha-Bache in westli gewiß gewinnbringend sein, wenn durch eine verhäuser der Kolonistenbeitskräfte sicherer anzuschaffen sind. Steintohlen Garcia-Baches, an we westlich dem Gebirge zu. Gold in Körnern kommt gesiedelt sind. Die R, in ziemlich ausgedehnten Quarzkiefellagern vor. Del-Mühle; eine Sägert bedeutende Goldwäschereien, was die großen Gebiete ist projectirt. beweisen. In letzter Zeit ist dieses Geschäft glücknere Schiffe, wird abgie Jagd ist in den ausgedehnten und reichbewässer San Francisco und hiebige. Sie liefert besonders Tapire, Rebe (eine Hafen auch von eine telthiere, Pacca's, Capivari's, Aguti's (welche den sterro stationirt ist un und Affen von verschiedener Art. An Geflügel: Städten anlauft, bes als haushuhn-großen Arten der Jacu's, Maccuca, Bretter und Bauholz h dem Rebhuhn und auch in Völkern zusammen für 85 Conto de An und Pfefferfresser. Eine große Zahl der Bewoh (20,000 Thlr.); ferner zeit den größten Theil ihres Bedarfes an Fleisch, und eine ziemliche Dylich dreimal solches zu essen, nicht unbedeutend ist, Ordentliche Landwege heils in Fallen gefangene Wild. Die Fische rei ist wo nach Norden eine ert viele Arten wohllichmedender Fische, unter denen vinz Parana und de Traira, welcher ein Gewicht von 16 bis 18 Pfund über Porto bello und nderer Art, Bagra, eigentlich Salzwassersfisch, geht grande do Sul, deren und wird von August bis October zu vielen Lau deutschen Kolonie Sa

Straßen sind sehr lehewährt der Itajahy von den ersten deutschen An welches die Provinz eine hohen Ufer sind mit Inyama und Bananen des Hochlandes an Höhe stehen die einfachen, aber geräumigen Wohn von der Hauptstadt D umgeben von blühenden oder Früchte tragenden und großen Itajahy Menbäumen; häufig führen Weinlaubengänge zum regierung bedeutend Ferrohr-, Kartoffel- und Mais-Felder wechseln ab Dr. Blumenau eine na, Ochsen und Pferde ohne Hirten grasen. Alle umzuwandeln. Es ishd Weiden erscheinen aber nur als ein schöner von besonderer Wichtiges, häufig nicht einmal so breit als dieses; alles das Hochland weiter steigt, ist Urwald, der in seiner majestätischen Ruhe aufwärts sich niederlasn scheint, die auch ihn in üppige Fluren umwandeln Die jekigen Wege, w der Provinz Santa Ca **N. Gaertner**, Herzogl. Braunschweig. Consul.

011680
011685
011686



